Mor.
1281
l

Mor. 1281 l
Pütter
<36606624890016
<36606624890016
...atsbibliothek

# Etwas für alle Stände,

und etwas

## zur täglichen Andacht

für die,

welche ihre Gesinnung damit übereinstimmend finden werden,

von

**Johann Stephan Pütter,**

königlich Großbritannischem churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischem geheimen Justizrathe und ordentlichem Lehrer des Staatsrechts zu Göttingen.

Göttingen
bey Johann Christian Dieterich
1775.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

# Vorrede.

Der Beyfall, den mir viele Gönner und Freunde über das kleine Buch vom einzigen Wege zur wahren Glückseeligkeit bezeuget haben, hat mich auf die Gedanken gebracht, dasselbe noch mit einem Auszuge zu begleiten, der manchem vielleicht dazu dienen möchte, die darinn enthaltenen Betrachtungen mehrmalen zu wiederholen, oder bey seiner täglichen Andacht bequemern Gebrauch davon zu machen.

Dabey war ich anfangs Willens, nur in einer Vorrede von treuer Ausübung der Berufs- und Standespflichten, als der täglichen Hauptbeschäfftigung eines jeden Menschen, ein und anderes zu äussern, wovon ich glaubte, daß es für

jeden Menschen eben sowohl als jenes zum Gottesdienst und zur wahren Glückseeligkeit gehörte.

Ueber Vermuthen ward aus meiner Vorrede selbst ein kleines Buch. Also entstand, was ich hier liefere, etwas für alle Stände, und etwas zur täglichen Andacht für die, denen es dazu bequem scheinen möchte; jenes zum mittelbaren, dieses zum unmittelbaren Gottesdienste; eines, um ein für allemal zu prüfen und zu beschliessen, was man als das Hauptwerk seiner täglichen Beschäfftigung und als die wahre Bestimmung seiner ganzen Gesinnung anzusehen habe; das andere, um, wenn man seine Gesinnung damit übereinstimmend finden sollte, es täglich, oder doch von Zeit zu Zeit, zur Erbauung und Uebung der Gottseeligkeit zu gebrauchen.

Wenigstens halte ich mich sehr versichert, daß es niemanden gereuen wird, wer es sich zum Gesetze macht, täglich zu einer gewissen Zeit, wie sie sich nach eines jeden Umständen von Geschäfften und Zerstreuungen am besten absondern läßt,

ein

ein Stück in der Bibel zu lesen, und auch täglich, so viel möglich, in solchen oder ähnlichen Betrachtungen, Entschliessungen und Gebeten sich mit Gott zu unterhalten. Ich denke auch nicht, daß es jemanden leicht zur Last fallen wird, in dieser Sache immer einerley Betrachtungen anzustellen. Wenigstens sehe ich nicht, warum es nöthig oder besser seyn sollte, für jeden Tag in der Woche oder im ganzen Jahre mit einer andern Wendung seiner Gedanken sein Herz zu Gott zu erheben. Mich dünkt, wenn ich zu dieser wichtigen Unterhaltung nur einmal die beste Ordnung ausfündig gemacht zu haben glauben kann, so werde ich derselben nie leicht überdrüssig werden. Wohl aber kann ich den grossen Vortheil davon haben, mir solche desto geläufiger zu machen, um auch ohne Buch, auch unterm Ankleiden, auch im Spazierengehen, oder unter andern äusserlichen Verrichtungen, und wenn ich mich weniger an Worte als Gedanken binde, nachdem ich mehr oder weniger Zeit habe, ausführlicher oder kürzer mich damit unterhalten zu können. Doch nie wird es auch an Stoff feh-

len, darüber täglich noch weiter nachzudenken, um sowohl im Ganzen diese Unterhaltung mit Gott meinem Zustande noch angemessener, für meinen Geist noch belebender zu machen, als in einzelnen Stellen bald bey dieser, bald bey jener, nachdem es die Umstände mit sich bringen, mich länger oder kürzer zu verweilen, und mich also doch dafür zu sichern, daß ich nicht immer einerley denken, oder nur bey mechanisch auswendig gelernten Worten es bewenden lassen dürfe. Göttingen den 22. April 1775.

---

# I.

# Etwas für alle Stände.

## Oder von treuer Ausübung der Berufs- und Standespflichten, als der täglichen Hauptbeschäfftigung eines jeden Menschen.

### I. Was dazu gehöre, sich seines Standes und Berufes gesichert zu halten?

Wer nur mit einigem Begriffe von Gott und der Welt über sich und seine äusserliche Umstände nachdenket, wird selbst in diesen Gründe gnug finden, um zu erkennen, was seine wahre Bestimmung von ihm erfordere.

Manchen hat vielleicht seine freye Wahl oder eigenwillige Entschliessung, vielleicht auch Verführung, Uebereilung und Verblendung, in die Umstände gebracht, worinn er sich jetzo findet. Der hat dann freylich vor allen Dingen Ursache, die Rechtmässigkeit seines Verhaltens zu prüfen, und, so bald ihm die Stimme seines Gewissens zurüft, daß er auf unrechtem Wege sey, unverzüglich zurückzukehren.

So darf der Lasterhafte, der Diebsgeselle, der Müssiggänger, der Verschwender, der Spieler, — sich nicht lange besinnen, seinem liederlichen und menschenfeindlichen Wesen ein Ende zu machen — ein verlaufener Sohn zu den Seinigen zurückzukehren, — oder wer sich einer der Welt zu nichts dienenden Lebensart ergeben hat, eine andere zu erwehlen.

Wen aber seine eigene Wahl nur nicht auf lasterhafte Abwege gebracht hat, oder wer doch in sich gegangen ist, seine Gesinnung zu ändern, und, so viel an ihm ist, nun nach Gottes Willen zu leben; der kann sich vielleicht trösten, die Erfahrung zu machen, daß Gott auch Dinge, die von uns selbst übel gewehlt sind, in der Folge zum Besten leiten kann *), wenn man sich anders in Gottes Willen mit völliger Unterwerfung in Gehorsam, Demuth und Vertrauen zu ergeben weiß.

Doch ungleich glücklicher ist derjenige, dem sein Gewissen dieses beruhigende Zeugniß gibt, daß

*) 1 Mos. 50, 20. Apostelg. 3, 17. 18.

daß ihn nicht seine eigene Wahl, wenigstens nicht seine eigenwillige Entschliessung, sondern eine besondere Führung der göttlichen Vorsehung in seine gegenwärtige Umstände gesetzt hat.

So kann sich zuverlässig ein jeder Mensch über den Stand beruhigen, worinn ihn die göttliche Vorsehung hat gebohren werden lassen; — freylich mit doppeltem Danke, wenn er sich frommer Eltern, einer guten Erziehung, richtigen Religionsunterrichts, eines gesunden Körpers, guten Verstandes, auch äusserlicher Glücksumstände zu erfreuen hat. — Jedoch was ihm auch von Gebuhrt oder Erziehung für Unfälle zu Theil geworden seyn mögen, so wird ihn das nicht unglücklich machen, wenn er nur in der Religion und in Erwerbung und Anwendung nützlicher Kenntnisse keine Mittel versäumt, um das gut zu machen, was ihm von Gebuhrt oder Erziehung abgegangen ist, und wenn er sonst nur die Gesinnungen heget und die Wege einschlägt, von denen er sich versichert halten kann, daß sie Gottes Willen gemäß sind.

Was insonderheit solche Personen anbetrifft, die am Körper Gebrechen haben, so sind solche oft mit andern Vorzügen am Verstande oder an Munterkeit und Heiterkeit des Geistes desto reichlicher geseegnet, so daß sie doch Ursache haben, Gottes Güte zu preisen, und nur diese ihnen vorzüglich zugetheilten Talente desto besser anzuwenden.

In andern Umständen, die nicht bloß von der Vorsehung abhangen, werden gemeiniglich auch diejenigen Schritte oder Entschliessungen, die unserer eigenen Wahl überlassen sind, doch so durch äusserliche Umstände von der göttlichen Vorsehung gelenkt, daß auch in solchen Fällen, da wir nicht ganz unthätig in Bestimmung unsers Lebens geblieben sind, doch Gründe gnug eintreten werden, um uns darüber zu beruhigen, daß es nicht ohne besondere Absicht der göttlichen Vorsehung geschehen sey, uns so und nicht anders zu führen, zumal wenn wir nicht unterlassen haben, bey jedem wichtigen Schritte von der Art zugleich Gott um seinen Beystand zu bitten.

Auf solche Art, glaube ich, kann ein jeder Mensch seines Berufs und Standes sich gesichert halten, und so wird einem jeden sein Stand und Beruf auch Bestimmungen gnug an die Hand geben, um nicht lange zweifeln zu dürfen, was er als das Hauptwerk seiner täglichen Beschäfftigung und seiner ganzen Gesinnung anzusehen habe.

• • •

### II. Was jeder Stand und Beruf überhaupt für Gesinnung erfordere?

Wer ein Amt hat, von dem zweifelt niemand, daß er verbunden sey, die damit verknüpften Arbei-

Arbeiten mit möglichster Treue zu verrichten. Doch nur alsdann wird er glücklich dabey seyn, wenn er denkt: "Gott hat mich nun einmal in das Amt, (oder, welches im Grunde einerley ist, in den Stand, in die Ehrenstelle, in diese äusserlichen Umstände) gesetzt. Gottes Wille ist es also, daß ich in dieser meiner Lage alles das thun soll, was darinn nach der von mir eingegangenen Verbindnng, nach Vorschrift meiner Oberen und nach jedesmaliger Erforderniß der Umstände, zur Ehre Gottes, zum Besten des gemeinen Wesens und zum Dienste meiner Oberen geschehen kann. Das alles will ich mit möglichster Anstrengung meiner Kräfte, nicht, wie es nur vor menschlichen Augen gefällig und löblich seyn möchte, sondern wie es nach dem Urtheile des allwissenden Gottes für rechtschaffen gelten kann, aufs genaueste ununterbrochen mit Freudigkeit und Vergnügen auszurichten suchen; und dazu will ich Gott um Beystand und Seegen bitten. Alles übrige aber will ich Gott empfehlen, und seiner gnädigen Fürsorge heimstellen. — Ob der Erfolg meiner Bemühungen mit meiner Absicht übereinstimmen, und nach Wunsch geseegnet seyn wird? ob ich mit den Meinigen, wenn ich es nur an Gnügsamkeit und guter Haushaltung nicht fehlen lasse, mein Auskommen dabey finden, oder gar noch mehreres vor mich bringen werde? ob ich Beyfall und Belohnung zu erwarten habe?

ob und wo vielleicht über kurz oder lang eine Verbesserung meiner Umstände erfolgen werde? — das alles soll meine Gedanken nie beschäfftigen oder gar beunruhigen; das will ich lediglich auf Gottes Güte und Weisheit ankommen lassen. Nur ihm will ich treu bleiben; nur vor ihm ein gutes Gewissen zu bewahren suchen; nur ihm, mich so zu leiten, wie es mir und den Meinigen zur wahren und ewigen Seeligkeit am zuträglichsten seyn wird, mich getrost und getreu bis in den Tod empfehlen und gänzlich überlassen."

Mit dieser Gesinnung würde gewiß eine jede Stelle in der Welt gut bedienet, aber auch keiner, der so denkt, unglücklich seyn. Zufriedenheit und Seegen würden alle seine Schritte und Tritte begleiten.

Allein, wie leider viele denken: "Nun habe ich die Bedienung, die Ehrenstelle. Nun will ich mir alle damit verknüpfte Vortheile recht zu Nutze machen. Nun will ich alles recht nach meinem Sinne einrichten; mir ein recht bequemes angenehmes Leben machen; keine Wünsche, so viel an mir ist, unerfüllt lassen; meinen Rang, mein Vermögen, andern wohl oder wehe zu thun, nur zu meinem und der Meinigen Vortheile benutzen; eben deswegen aber auch noch immer weiter zu kommen suchen. Nur darum will ich arbeiten was ich kann, oder, was mir sonst vor Mittel und Wege vorkom-

men

men mögen, alles nur dazu anwenden, um bey der Welt und meinen Oberen immer mehr Ehre einzulegen, mehr Gunst und Belohnung, noch weitere Beförderung, — also noch mehr Einkünfte, Ansehen, Gewalt, Titel, Rang und andere Vortheile zu erlangen. Und dazu will ich deswegen nie ein Mittel unversucht, nie eine Gelegenheit unbenutzt lassen." — Kurz, wer so nur auf sich, nicht auf Gott, nicht auf das gemeine Wesen, nicht auf die wahre Bestimmung seines Berufes siehet, der wird sich nur gar zu oft in seinen noch so klug ersonnenen Anschlägen und noch so scheinbaren Hoffnungen am Ende doch getäuscht finden, wird also selbst nie glücklich, nie zufrieden seyn, und nie wird das gemeine Wesen dabey den Vortheil haben, den es haben könnte; gesetzt auch, daß mit solcher Gesinnung einer sichs noch so sauer in seinem Dienste werden lässet.

Da wird es aber auch bald die Erfahrung lehren, daß wer so gesinnet ist, wenig Freude an seinem Berufe finden wird. Wo er nicht überall unmittelbar seinen eigenen Vortheil siehet; wo ihm die Beschwerlichkeit der Berufsarbeit den davon zu erwartenden Vortheil zu überwiegen scheint; oder wo er auch nur denkt, daß seinen Oberen oder jedem Dritten nicht so leicht bemerklich seyn werde, was er mit mehr oder minderem Fleisse thue; da wird er nur ungern, beynahe mit Widerwillen, an die Art

bei-

heit gehen, nur eilen solche wieder abzubrechen, sich begnügen, wenn sie nur einigermassen mit äusserlichem Anscheine bestehen kann. Wie wenig ist da Freudigkeit, Seegen und wahres Glück zu erwarten!

Eine nur mit einiger Aufmerksamkeit begleitete Erfahrung wird einen jeden bald überführen, daß nur in so weit, als ein jeder auf den Hauptzweck seines Standes und Berufes, wie solcher von selbsten schon seine Bestimmung mit sich führet, sein ganzes Thun und Lassen richtet, man sich dabey beruhigen, und sich dann auch getrösten könne, unter erbetenem göttlichen Seegen auch nicht ohne geseegneten Erfolg zur wahren Beförderung des gemeinen Besten das Seinige beyzutragen.

* * *

### III. Was jeder besondere Stand und Beruf für eigne Bestimmung habe?

Vom Throne des größten Monarchen bis zur geringsten Hütte wird nur dann wahre Beruhigung, Zufriedenheit und Glückseeligkeit herrschen, wenn jeder Tag das frohe Zeugniß dem Gewissen zurückläßt, daß man nichts unterlassen habe, seiner Bestimmung, so viel nur an dem Tage geschehen können, ein Gnüge zu leisten.

Nicht

Nicht nach blossem Willkühr oder gar Eigensinn ganze Völker und Länder zu beherrschen; nicht Unterthanen wie Sclaven zu behandeln; nicht Schätze zu sammeln, Eroberungen zu machen, Ruhm in der Ferne, Schmeicheley in der Nähe einzuerndten; oder auch keine Art von glänzender Pracht und Wohlleben, keine Befriedigung seiner Leidenschaften sich zu versagen; und in allem dem nur solchen, die noch mächtiger, noch erhabener, noch glänzender sind, stets nachzueifern; — das alles ist nicht das Loos der Grossen der Erde. Nein, Gottes Stelle über die ihnen anvertrauten Menschen und Länder zu vertreten, allen und jeden Unterthanen Sicherheit zu verschaffen, eines jeden Wohl zu befördern, überall Ordnung, Ruhe, Gerechtigkeit, Tugend, Gottesfurcht, Künste, Wissenschaften, und allgemeine Wohlfahrt auszubreiten, — das ist der Beruf für Könige, Regenten, Obrigkeiten, und für alle, die ihre Stelle vertreten oder sie zu berathen haben. — Gewiß ein schwerer Beruf! aber auch desto beruhigender für einen jeden, dem sein Gewissen das Zeugniß nicht versagt, daß das die Triebfeder seines Herzens, daß es seine wahre Gesinnung sey, nur darnach sein Thun und Lassen einzurichten, und daß er nur wünsche, diesem Zwecke ein Gnüge thun zu können. — So hoch dann dieses Ziel gesteckt ist, so wird doch solche Gesinnung nie ohne Seegen seyn;

es sey nun in Geschäfften und Unternehmungen, die unmittelbare eigne Arbeit erfordern, — ein Fall, der doch weit häufiger Bediente und Beamte, als Regenten selber trifft, — oder es sey auch nur in vorsichtiger Wahl der Personen, deren Rathgebung oder Bedienung ein Regent sich und seine Geschäffte anvertrauen soll, — unstreitig das wichtigste für jeden Regenten, und für alle die, deren Pflicht es ist, Personen zu öffentlichen Aemtern in Vorschlag zu bringen oder zu ernennen! — Je wichtiger jede Stelle, je mißlicher ist es, nur gewissen Günstlingen in allem zu folgen, je schwerere Verantwortung auch für diese, wenn sie die einmal erlangte Gunst anders, als zum Guten, anwenden.

Wie glücklich würde das Land seyn, wo hohe und niedrige Bediente sich das zur Hauptabsicht nähmen, die, so ihrer Aufsicht anvertrauet sind, glücklich zu machen, — jeder Rathgeber, nur darauf zu sehen, was in jedem ihm vorkommenden Falle Gerechtigkeit und Klugheit erfordere, um das wahre Wohl des gemeinen Wesens zu befördern, — jeder Diener, die Aufträge seiner Obern getreulich auszurichten, — jede Herrschaft, nur solche Räthe und Diener zu wehlen, und sie dann auch auf den Wegen ihrer Pflicht mit stets wachenden Augen zu erhalten, — mit Ermahnung, Warnung und Ahndung, wo es nöthig ist, — aber auch wahrer Verdienste nie uneingedenk, wo sich Gele-

genheit

genheit findet, sie wohlthätig zu belohnen, oder auf andere Art immer weiter aufzumuntern.

Wem eine geistliche Stelle mit der Fürsorge für anderer Seelen Heil, oder mit Aufsicht über die, denen solche Fürsorge oblieget, zu Theil geworden ist; wie ruhig und glücklich kann der seyn, wenn er sich der wahren und rechtschaffenen Absicht bewußt ist, alles zur Ehre Gottes zu thun, und sowohl durch Beyspiel als Lehre und Eifer in seinem Amte alles mögliche dazu beyzutragen, damit die, für deren Seelen Heil Rechenschaft von ihm gefordert werden kann, auf den rechten Weg zur Seeligkeit geführet, und darinn gestärket und erhalten werden? Wie überwiegenden Trost kann nicht der blosse Gedanke gewähren, dereinst in der Ewigkeit Personen wieder zu finden, zu deren Seeligkeit hier eine Predigt, eine erbauliche Schrift, ein Gott-geheiligtes Gedicht, ein besonderer Unterricht, ein väterliches Zureden etwas beygetragen hat! Wer wollte sich nun daraus eine Last machen, wenn ihm sein Beruf eine so seelige Arbeit zur Pflicht auflegt! Wer wollte nicht das für die erste und wichtigste Pflicht halten, was mittelbar oder unmittelbar dahin abzweckt, daß hierinn nichts versäumet, daß immer weiter zu kommen ein steter Eifer unterhalten werde!

Von geistlichen Stiftungen, deren Genuß mit keiner fremden Seelsorge verknüpfet ist,

wird mit desto grösserem Rechte erfordert, nicht nur Gott für sich desto eifriger zu dienen, sondern auch auf andere Art der Kirche und dem gemeinen Wesen, nach dem Maasse der Kräfte, die einem jeden zugetheilt sind, desto nützlicher zu werden. — Nur Müssiggang und Wohlleben zu unterhalten, wird niemand, wer nur einiges Nachdenken hat, in diesem Stande beruhigen können.

Von der niedrigsten Schule bis zu den höheren Lehrstühlen der tiefsinnigsten und erhabensten Wissenschaften, welche Zufriedenheit, welcher Seegen wird den Lehrer begleiten, wenn das seine wahre Hauptabsicht ist, seinen Schülern und Zuhörern die Kenntnisse oder Geschicklichkeiten und Wissenschaften, deren Unterricht ihm anvertrauet ist, so gut als möglich beyzubringen, und eben dadurch, so viel in seinen Kräften ist, dazu beyzutragen, daß in allen übrigen Ständen ein jeder zum Dienste der Kirche und des gemeinen Wesens geschickt und tüchtig sey! Ein Vorzug,, der allein vermögend ist, mit einer gewissen innern Zufriedenheit die sonst mit dem Lehrstande gemeiniglich verknüpfte Mühseeligkeit reichlich zu vergelten! es sey in Fällen, da durch einerley Lehrvortrag viele auf einmal unterrichtet werden, oder auch da nur einzelne Personen dem besondern Unterrichte eines Hofmeisters oder Informators anvertrauet sind, oder auch sonsten besondere Lehrstunden in

Sprachen oder Künsten und Wissenschaften gehalten werden.

Wem Rechtspflege anvertrauet ist, welcher beruhigende Gedanke: dem habe ich zu seinem Rechte verholfen! den habe ich wider ungerechte Gewalt geschützt! dem habe ich Hab und Gut, oder gar Ehre, Freyheit, Leib und Leben, das ungerechte Angriffe oder Vorenthaltungen in Gefahr gesetzt hatten, gerettet! da habe ich einen verwickelten Rechtsfall, durch dessen Mißdeutung leicht ein Ungerechter hätte siegen können, zum Vortheile der Wahrheit und Gerechtigkeit ins Licht gesetzt! oder auch, da habe ich dazu geholfen, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf behalten, daß Bosheiten nicht ungestraft geblieben! — Was könnten Richter, Sachwalter und Consulenten edler, als solche Gesinnungen, zum Hauptzwecke ihres Thuns und Lassens annehmen?

Die wahre Grösse dieser Beruhigung ist in der That, von der Grösse des Gegenstandes unabhängig, nicht geringer, wenn sie das ärmste Mitglied oder den unbeträchtlichsten Theil der bürgerlichen Gesellschaft trifft, als wenn von Rechtssprüchen über noch so grosse Summen oder Güter, oder auch über ganze Länder die Frage ist. Doch desto unverantwortlicher ist es, wenn in solchen Sachen, und vollends in Stellen, die keinem höheren Richter unterworfen sind, das Recht gebeuget wird; oder wenn

diejenigen, die als Regenten, Minister, Gesandte, oder andere zu Mitarbeitern am Staatsruder bestimmte Personen, es in ihren Händen haben, das Ihrige dazu beyzutragen, daß ganze Länder in Ruhe und Friede erhalten werden, es an Rechtschaffenheit und Treue in diesem ihrem Berufe fehlen lassen, — oder endlich, was in der Wirkung nichts besser ist, wenn Männer, die dergleichen Ehrenstellen übernommen haben, entweder aus Ungeschicklichkeit, oder aus Mangel nöthigen Fleisses, an Ungerechtigkeiten, an Verwirrungen und Ruinen ganzer Länder, oder gar an verwüstenden Kriegen Schuld sind.

Sind einmal Kriege unvermeidlich, so ist das Verdienst eines rechtschaffenen, der Kriegskunst verständigen, klugen und tapfern Befehlshabers über Kriegsheere oder Flotten desto grösser, wenn er einen ungerechten Feind vom Vaterlande zu entfernen und zum billigen Frieden zu nöthigen im Stande ist. Ein Verdienst, woran jeder Unterbefehlshaber, jeder Soldat, jeder Matrose in seiner Art Theil nehmen kann; wozu aber mehr Kenntniß und Rechtschaffenheit gehöret, als die meisten sich vorstellen, die sich diesem Stande oft in dem betrüglichen Wahne, ihre Zeit nur in Müssiggang und Wohlleben hinbringen zu dürfen, widmen, und darüber sowohl mit den besten Jahren, wo Kenntnisse, die zu allem nöthig sind,

zu erwerben wären, der Trägheit und Unwissenheit ein unersetzliches Opfer bringen, als auch in der Folge entweder mit langer Weile sich selbst zur Last fallen, oder vom Müssiggange auf andere Abwege gerathen, und wohl gar in ungesittetem rauhen Wesen den Schein einer Tapferkeit zu zeigen glauben.

Wer öffentliche Geschäffte unter Händen hat, sie mögen seiner Ausführung, oder auch nur seiner Treue und Glauben, oder gewissen Dienstleistungen unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauet seyn; der kann in allen Fällen nicht wachsam gnug über sich selber seyn. Vom größten Staatsminister bis auf Secretär und Canzlisten, ja die geringsten Schreiber, Notarien, Actuarien, Protocollisten, Copisten, Pedellen, Boten und Gerichtsdiener nicht ausgenommen, ist gleiche Treue und Verschwiegenheit, und für einen jeden gleicher Eifer in seinem Dienste nöthig, wenn nicht alle Augenblicke das gemeine Wesen darunter leiden, und, nachdem es Geschäffte betrifft, bald ganze Familien, bald ganze Länder in Verwirrung kommen sollen.

Von eigentlichen Geschäfften ist die Bestimmung blosser Hofdienste weit entfernt. Doch hier kann das schon oft zum Verdienste werden, wenn Personen, die nur zum Hofstaate bestimmt sind, von Intrigen und Cabalen, wovon sowohl kleine als grosse Höfe selten frey sind, sich nur

zurückhalten. Ausserdem sind freylich manche Stellen bey Höfen für den Geist vielleicht wenig unterhaltend, und für das, was manche sich vom Glanze und von der Bequemlichkeit eines müssigen Hoflebens in gewisser Entfernung und insonderheit in jüngeren Jahren für süsse Bilder machen mögen, nur zu wenig entsprechend. Wem aber doch einmal dieses Loos zu Theil worden ist, der muß das nun als seinen Beruf ansehen, was in jeder Stelle der Dienst mit sich bringet, ohne sich in Dinge zu mengen, die seines Amtes nicht sind.

Auch diejenigen, denen sonst öffentliche Anstalten zur Aufsicht oder Verwaltung anvertrauet sind, haben vor Gott und der Welt gewiß viel zu verantworten, wenn sie es darinn an Fleiß und Rechtschaffenheit mangeln lassen. Die Gegenstände mögen übrigens bestehen, worinn sie wollen; es sey Aufsicht über Kirchen- und Schulwesen; über Justiz, Zoll, Münze, Post, Forsten, Jagden, Bergwerke, Salzwerke, Fabriken, Flüsse, Brücken, Wege, Dämme, Waysenhäuser, Zucht- und Werkhäuser, Hospitäler, öffentliche Gebäude, Gärten, Marstall, Hofhaltung u. d. g. oder auch über Archive, Bibliotheken, Kunstcammern, Bildergallerien, Münzcabinette, Naturaliensammlungen, u. s. f. Zu allem dem gehöret Treue und Rechtschaffenheit und anhaltender Eifer, wenn alles in gehöriger Ordnung bleiben soll.

Nicht

Nicht geringerer Verantwortung, nur noch grösseren Versuchungen, als andere Stände, sind insonderheit diejenigen unterworfen, denen in Kriegs- oder Friedenszeiten öffentliche oder andere Einkünfte zur Einnahme und Berechnung, oder überhaupt fremde Güter zur Verwaltung anvertrauet sind. Wo da nicht die strengste Ordnung und größte Genauigkeit in stetem Gange erhalten wird, kann aus der mindesten Nachgiebigkeit und Nachlässigkeit bald eine unabsehliche Verwirrung, aus einem geringen Anfange die gröbste Veruntreuung, und am Ende ein völliger Umsturz erwachsen. — Auch ein jeder Vormund, und ein jeder Rechnungsführer ohne Unterschied mag dieser Pflicht, und der Gefahr, die mit ihrer Vernachlässigung verknüpft ist, sich täglich erinnern. — Aber auch unverantwortlich ist es, wenn Oberen selbst unterlassen, von denen, die ihnen untergeordnet sind, zu rechter Zeit Rechnung abzufordern und abzunehmen, und, so viel an ihnen ist, dafür zu sorgen, daß alles in steter Aufsicht und Ordnung erhalten werde.

Auch in reichs- oder landständischen Stellen ist es nichts geringes, auf beständiger Hut für zweyerley Abwege, weder gemeinnützige Absichten des Regenten durch Eigensinn oder Eigennutz zurückzuhalten, noch aus Menschenfurcht oder Nebenabsichten ganze Länder bösen Gesinnungen oder bösen Rathgebern eines Fürsten

Preis zu geben. In allem nur das gemeine Beste zu befördern, ist der wahre Beruf für alle, auf deren Stimme oder guten Rath auf Reichs- oder Landtägen etwas ankömmt.

Wen Krankheiten oder Unfälle in die Nothwendigkeit setzen, die Herstellung seiner Gesundheit und Erhaltung seines Lebens der Vorsorge eines Arztes oder den Händen eines Wundarztes anzuvertrauen, was kann der billiger erwarten, als daß alle, die damit zu thun haben, auch den Apotheker, die Hebamme, die Wartfrau, oder den Krankenwärter nicht ausgenommen, allen möglichen Fleiß, alle Vorsicht, dabey anwenden? Was anders, als das, kann den Beruf aller solcher Personen bestimmen?

Der Gelehrte, der sich dazu geschickt und bestimmt hält, nützliche Wahrheiten zu erforschen und auszubreiten — was kann der anders zum rechtmässigen Ziele seiner Bemühungen wehlen, als nur die Ehre Gottes dadurch zu befördern und dem gemeinen Wesen nützlich zu seyn, eben deswegen aber auch dazu alle seine Kräfte, allen möglichen Fleiß anzuwenden? — Wie eitel, wenn er nur Ruhm durch seine Gelehrsamkeit zu erwerben sucht? Wie niedrig, wie verabscheuungswürdig, wenn er seine Talente zur Verdunkelung der Religion, zur Reizung zu Lastern und Wohllüsten, zu lieblosen Verunglimpfungen, oder sonst zu irgend einigem Nachtheile seiner Nebenmenschen anwendet?

Auch

Auch der Zeitungsschreiber, der Recensent, der Journalist wird Stoff gnug finden, darnach seine Gesinnung zu prüfen.

Wer weniger zum Nutzen als nur zum Vergnügen anderer Menschen arbeitet, mag insonderheit sich vorsehen, daß er sich keine Vorwürfe zu machen habe, durch schlüpfrige Stellen in Gedichten oder andern Schriften, durch üppige Bilder in Gemählden oder anderen bildenden Künsten, durch theatralische Vorstellungen, die der Ehrbarkeit und Tugend Fallstricke legen, ein Diener der Wohllust oder anderer Laster geworden zu seyn. — Nur in so fern können solche Arten des Berufs, die mehr auf Vergnügen als auf Nutzen gehen, mit einem guten Gewissen bestehen, als erlaubte Vergnügungen dadurch befördert werden, die allenfalls ermüdete Geister wieder erquicken, oder selbst zur Andacht, zum Danke und Lobe Gottes noch mehr anfeuren können. — Ein Vorzug, den sich auch die Tonkunst zueignen kann, und der einen jeden leicht belehren wird, welche Art der Musik vor der andern den Vorzug habe, oder welche den Namen einer unnützen oder gar schädlichen Beschäfftigung verdiene.

Auch blosse Leibesübungen im Reiten, Fechten, Tanzen, ꝛc. können den rechtmässigsten Beruf beschäfftigen, so fern sie nach eines jeden Stande benutzt und nicht gemißbraucht werden.

Bisweilen kann eine ganz ausserordentliche Fertigkeit und Geschicklichkeit in Dingen, die sonst gar keinen Nutzen haben, vielleicht nur dazu dienen, um zu zeigen, welcher Stuffe solcher Geschicklichkeiten menschliche Kräfte fähig sind, wenn sie nur auf einen Gegenstand angewandt werden. Das mag zur Noth einer gewissen Art Leute, die ihre Künste vor Geld sehen lassen, zu einiger Rechtfertigung dienen, zumal wenn sie etwa wegen natürlicher Gebrechen oder sonst ausser Stande sind, etwas gemeinnützigers zu unternehmen. Doch Seiltänzer, Luftspringer, Taschenspieler, oder die sonst nur mit Gaukeleyen umgehen, werden schwerlich in ihrem Geschäffte jemals Stoff zur Beruhigung ihres Gewissens finden.

Alle Stände, worinn nicht sowohl Verstand und Witz, als eine gewisse körperlich erlangte Fertigkeit geschäfftig ist, erfordern auch in deren Ausübung desto mehr Treue und Rechtschaffenheit, insonderheit im Gehorsam gegen jede Oberen, in freudiger, williger, genauer Ausrichtung ihrer Befehle und Vorschriften, und in der vollständigsten Besorgung alles dessen, was eines jeden Stand und Pflicht mit sich bringet.

So wird es keinem Soldaten, keinem Jäger, Förster, Fischer, Gärtner, keinem Bedienten, keiner Magd, keinem Handwerksgesellen, Diener oder Lehrjungen, keinem Boten, Fuhrmann, Schiffer, Postknechte, Hirten, Thurm=

Thurm- und Nachtwächter, Tagelöhner oder andern Arbeiter jemals an Richtschnur seines Betragens fehlen.

Kein Professionist, kein Künstler, kein Handwerksmann, und so auch kein Gastgeber, und keine Art von Schenk- oder Wirthschaftsinhaber wird sich lange besinnen dürfen, was er täglich zu thun habe, und wie er rechtschaffen zu handeln seine Kunst oder Profession mit der größten Redlichkeit nnd Arbeitsamkeit treiben müsse, um seinen Nächsten so gut und so billig als möglich zu bedienen.

Dieses letztere trifft insonderheit auch diejenigen, die sich der Handlung widmen, es sey eine Art von Handlung welche es wolle, sie mag auch noch so sehr ins Grosse, oder noch so sehr ins Kleine gehen.

So grosse Ursache dieser Stand hat, auf seiner Hut zu seyn, um nicht den Gewinn, der einen rechtmässigen Zweck seines Berufes ausmacht, zu seinem Abgotte zu machen, und demselben irgend einige Pflicht der Rechtschaffenheit aufzuopfern; so ruhig kann nicht minder der größte als der kleinste Handel getrieben werden, wenn er mit der Absicht belebt wird, auch in diesem Stande den gemeinen Nutzen dadurch zu befördern, daß ein jeder mit dem, was zur Nothdurft oder Bequemlichkeit des Lebens gehört, in so guter Waare und um so billige Preise als möglich versorget werden könne.

Wen

Wen Gott mit geerbtem oder erworbenem Vermögen so geseegnet hat, daß er von seinen Renten leben kann; den wird nur in so weit ein ruhiges Gewissen begleiten, als er sich keiner unrechtmässigen Erwerbung, keines ungerechten Besitzes bewußt ist, und als er nicht Wucher treibt, sondern nur da, wo sein Geld von anderen wieder mit erlaubtem Vortheile benutzt werden kann, auf billige Zinsen ausleihet, aber auch, ohne Vergeltung vor sich zu sehen, Nothleidenden aushilft, und das nach seinen Umständen möglichst gute damit auszurichten sucht. — Allemal müssen aber doch besondere Umstände eintreten, wenn ein Reicher es bloß beym Genusse seines Reichthums bewenden lassen will, ohne durch eigene Arbeit dem gemeinen Wesen zu dienen. — Allemal ist das wegen der dem Reichthume anklebenden Betrüglichkeit wenigstens die gefährlichste Lebensart, und zugleich diejenige, welche dem Geiste die wenigste Nahrung und Beruhigung gibt, — kurz, die vom wahren Wege der Glückseligkeit am leichtesten und weitesten abführet. — So bedauernswürdig sind die, welche auf Reichthum ihr Vertrauen setzen, oder sich auch dadurch nur blenden lassen, ihre jüngere Jahre unersetzlich hinzubringen, ohne in dieser bald vorübergehenden Zeit der Aussaat durch Anstrengung ihrer Kräfte solche Kenntnisse zu sammlen, womit allein ältere Jahre der Welt nützlich und sich selbst

selbst nicht zur Last zu seyn in Stand gesetzt werden.

Auf eigenem oder gepachtetem oder in Verwaltung habendem Gute Landwirthschaft treiben, ist eine der edelsten Beschäfftigungen, wenn sie in der Absicht geschiehet, die davon zu erwartenden wichtigsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens in möglichster Güte und auf die möglichst billigsten Bedingungen seinem Nebenmenschen zu verschaffen. — Je mehr Menschen einer damit beschäfftigen und ernähren kann, je mehr er dabey Gelegenheit hat, seinem ganzen Hauswesen vorzustehen, und sowohl unmittelbar dadurch vielen andern Menschen einen wesentlichen Dienst zu thun, als zugleich für sich Gottes Allmacht und Weisheit und Güte in der Natur zu preisen; je glücklicher ist dieser Stand zu preisen — ohne daß erhabene oder niedrige Gebuhrt, grosser oder geringer Umfang eines Landgutes, in diesen wahren Vortheilen einigen Unterschied machen kann. — Aber mit Trägheit, Unmuth, Widerwillen, Unordnung, die hiebey nöthigen Arbeiten verrichten, — oder gar in Mißwachs und Mangel von der Noth seines Nebenmenschen zu Steigerung seines Gewinnes Gebrauch zu machen — das kann den edelsten Stand verdunkeln, vergällen und zum wahren Fluche machen.

Da

Da endlich so viele Stände gar in eydlichen Verbindungen stehen, hat ein jeder, der auf solche Art zugleich die theuresten Pflichten gegen Gott auf seinem Gewissen hat, auch doppelt Ursache, deren nie uneingedenk zu seyn. Gewiß kein übler Rath wäre es, wenn ein jeder eine Abschrift der von ihm geleisteten eydlichen Versprechungen sich täglich vor Augen legte, auch Huldigungs- und Doctoreyde so wenig als Diensteyde ausgenommen. Sollte es nicht billig und rathsam seyn, bey einer jeden Verpflichtung von der Art, dem, der sie geleistet, auch ohne sein Verlangen gleich von Amts wegen eine Abschrift oder einen Abdruck der Eydesformel zuzustellen, um sowohl vor Ablegung des Eydes dessen Inhalt wohl zu überdenken, als ihn zu steter Erinnnerung bey der Hand zu haben?

* * *

### IV. Von Standes- und Berufspflichten des weiblichen Geschlechts und jugendlichen Alters.

Wenn gleich Standes- und Berufspflichten vom männlichen Geschlechte hauptsächlich gefordert werden; so ist auch das andere Geschlecht doch nichts weniger, als davon ausgeschlossen. Ein Mann mag noch so wohlhabend und rechtschaffen seyn, er wird gewiß nicht zurecht kommen, wenn er eine Gehülfinn hat, die nicht

mit

mit eben der Rechtschaffenheit das thut, was ihr zukömmt. Kein Stand ist aber so hoch oder so gering, daß nicht eine Ehegattinn hinlänglichen Stoff zur Beschäfftigung hätte, wenn sie nur ihrem Hauswesen und der Kinderzucht so verstehen will, wie es einer jeden nach ihrem Stande geziemet. Nur mit Unachtsamkeit, Unordnung, Trägheit, geschweige dann mit ausschweifenden Zerstreuungen, mit Eitelkeit und Verschwendung, mit Einmengung in Dinge, die ihres Berufes nicht sind, kann eine Frau den besten Mann unglücklich machen, und mit allen seinen Bemühungen zurückbringen. — Aber wenn beyde Theile gleiche Rechtschaffenheit, Arbeitsamkeit, Gnügsamkeit, Ordnung und gegenseitige wahre Freundschaft und Liebe belebt, welchen Dank ist dann nicht das menschliche Geschlecht für diese göttliche Anordnung schuldig!

Wenn je ein Stand zu bedauern ist, so ist es eine Wittwe, die den Verlust eines rechtschaffenen Mannes beweinet. Doch auch dafür ist kein Trost gegründeter, als wenn sie sich mit aller Rechtschaffenheit und Treue das angelegen seyn läßt, was jetzt ihres Berufes ist; — nehmlich wo noch Kinder zu erziehen sind, wo noch ein Hauswesen fortzuführen ist, wo noch gar Vormundschafts- oder noch wichtigere Pflichten hinzukommen, für das alles ihre Sorgfalt jetzt zu verdoppeln; — übrigens

aber mit Gott desto mehr sich zu unterhalten, mit Gebet und Fürbitte sich zu beschäfftigen, mit Sittsamkeit, Gelassenheit, Gedult, Vertrauen auf Gott uud Ergebung in Gottes Willen, anderen zum Beyspiele zu dienen.

Mit völliger Ergebung in den göttlichen Willen, jedoch auch mit vorsichtigem Blicke auf künftig mögliche Fälle, hat jedes ledige Frauenzimmer Ursache, das für ihren Beruf zu halten, daß es sich zu einem künftigen Hausstande geschickt mache, aber auch, wenn es von der Vorsehung nicht dazu bestimmt zu seyn scheinen sollte, für sich desto mehr Ordnung halte, ihren Verwandten desto mehr behülflich sey, sich mit nützlichen Arbeiten beschäfftige, für Eitelkeit und Thorheiten hüte, und sich übrigens an Bibel und Gebet halte.

Auch das kindliche und jugendliche Alter ist so wenig, als das männliche, von Berufs- und Standespflichten frey. Von der zartesten Kindheit an ist es Pflicht, das genau zu befolgen, was Eltern und Vorgesetzte vorschreiben, die es doppelt zu verantworten haben, wenn sie Kindern Dinge beybringen, die mit Gottes Ordnung oder mit der Wahrheit nicht bestehen, oder sonst von üblen Folgen sind; — wiewohl das Gewissen, der grosse innerliche Richter des menschlichen Herzens, schon manches Kind weit eher, als man es glauben sollte, was sittlich gut oder böse sey, empfinden läßt, um nicht

ohne

ohne alle Prüfung zu seyn, wo es Ursache habe, Gott mehr als Menschen zu gehorchen.

Je reifer nach und nach die Beurtheilungskraft wird, je grösser wird auch die Verpflichtung der Jugend, ihre Zeit und alle ihre Kräfte so anzuwenden, wie es nach Gottes Willen, und nach Vorschrift derer, die aus väterlicher Gewalt oder an deren Stelle die Erziehung zu besorgen haben, ihrer Bestimmung gemäß ist. Täglich und stündlich nur das, — und das mit allem Eifer — zu thun, was eine vorgeschriebene Ordnung oder eine kluge Eintheilung der Zeit erfordert, — das muß das stete Bestreben der Jugend seyn, wenn sie sich im Alter keine Vorwürfe zuziehen will.

Wie ruhig, wie getrost kann der Jüngling mit Vergnügen die Blüthe seiner Jahre benutzen, wenn er täglich sich bewußt ist, das Tagewerk zurückgelegt zu haben, das für diesen Tag bestimmt war, um sich für die Zukunft zum brauchbaren, und nur damit auch zum glücklichen Manne zu machen? — Welchen Vorzug haben junge Personen, da sie noch für nichts sorgen dürfen, da sie noch kein Kummer drückt, der erst mit reiferen Jahren zu wachsen pflegt, da sie die lebhaftesten Eindrücke der Freuden geniessen können, — wenn sie nur von diesen nicht auf verblendende Abwege sich hinreissen lassen, wenn sie nur für die Stimme der Verführung sich hüten, — wenn sie nur der Lehre rechtschaf-

fener Eltern und Vorgesetzten, wenn sie nur Gott und der Tugend treu bleiben, — und wenn sie nur bedenken, daß auch die schönste Blüthe oft ihrem Abfalle schon sehr nahe ist, — daß junge Leute noch in weit stärkerem Verhältnisse, als ältere, der Sterblichkeit unterworfen sind, — und daß eine einzige Ausschweifung, Erhitzung, Verkältung, oft in wenig Stunden den Tod wirken — oder doch auf Zeitlebens einen siechen Körper mit unausstehlichen Vorwürfen zurücklassen kann!

Und du insonderheit, o du vorzüglich glückliche Jugend, die du auf höheren Schulen Gelegenheit hast, Schätze von Kenntnissen in geistlichen und weltlichen Dingen zu sammlen, die alleine den Geist des Menschen erhöhen, der Kirche und dem Staate gleichen Nutzen bringen, und einen jeden selbst in Zeit und Ewigkeit glücklich machen können! — wenn hier nur die gefährlichen Klippen des Mißbrauches der Freyheit, der Gewalt brennender Leidenschaften, der lockenden Stimme der Verführung vermieden werden! — Nur hier nicht vergessen, daß auch das ein wahrer, ein wichtiger Beruf ist, täglich die Zeit so anzuwenden, wie sie einmal nach reifer Ueberlegung eingerichtet ist! keine Lehrstunde ohne Krankheit oder wahre Noth zu versäumen! keine Vorträge der Lehrer ohne Begleitung eignen Fleisses im Vorbereiten, Wiederholen, Nachlesen, Nachdenken zu lassen;

keine Gelegenheit öffentlicher Büchersäle und anderer gemeinnützigen Anstalten, oder auch persönlichen Umganges mit Lehrern oder sonst nützlichen Personen, unbenutzt zu lassen! — wie glücklich kann dann der studierende Jüngling seine academischen Jahre zurücklegen! welche Freude den Seinigen machen, welchen Seegen für sein Vaterland oder für seine künftige Bestimmung mitnehmen!

Aber freylich auch auf der andern Seite, was für schwere Verantwortungen für die, welche diese nie wiederkommenden Gelegenheiten unbenutzt lassen; diese Tage der Aussaat für die ganze Zukunft in Trägheit und Müssiggang, oder doch nur in Tändeleyen und Unordnung, oder gar in strafbaren Ausschweifungen hinleben; sich Stoff zu ewigen eignen Gewissensvorwürfen sammlen, und den Ihrigen nur tödtlichen Kummer machen; — auch wohl überdies noch andere verführen, in Spielen, Schlägereyen, Schuldenmachen, Schwärmereyen und allen Arten von Lastern, deren selten eines alleine bleibet, mit sich hinreissen! — Wenn irgend Gesetze und Obrigkeiten Ursache haben, über Zucht und Ordnung zu wachen, und nicht sowohl nur auf Strafen und Ahndungen, als noch vielmehr auf Verhütung künftiger Uebel durch zeitige Wegschaffung aller müssigen verführerischen und unnützen Mitglieder solcher sonst so gemeinnützigen Veranstaltungen bedacht zu seyn;

so verdient gewiß unter allen Ständen in der Welt keiner so viele Vorsorge und Wachsamkeit, als eine gute Disciplin auf Universitäten.

Je vorzüglicher solche Anstalten eingerichtet sind, je bessere Lehrer, je mehrere Bequemlichkeiten sie haben; je mehr soll ein jeder es für ein Glück halten, daran Theil nehmen zu können. — In der That ist es, im Ganzen betrachtet, fürs allgemeine Beste nicht vortheilhaft, wenn der Stand, zu dessen Vorbereitung das Studieren auf Universitäten gemeiniglich bestimmt zu seyn pflegt, so zahlreich wird, daß er das Verhältniß anderer Stände überwieget. Bis zum Mißbrauche kann es gehen, wenn Leute von minderem Stande und Vermögen Söhne, die nicht ganz ausserordentliche Talente haben, zum Studieren widmen, ohne zu erwegen, was auch dabey für Schwierigkeiten sind, nicht nur um etwas rechtes zu lernen, sondern auch seinen Unterhalt davon zu finden.

Oft stehen Eltern und Kinder in gleichem Irrthume, wenn sie durch einen äusserlichen Schein von Bequemlichkeit, Rang oder anderen Vortheilen sich blenden lassen, den Stand eines Gelehrten glücklicher zu halten, als den Stand eines Kaufmannes, Handwerksmannes, oder andern Bürgers; — so wie hinwiederum viele in jüngern Jahren durch äusserliche Blendungen sich reizen lassen, dem Kriegsstande sich zu widmen, der, so wichtig er in seiner Art ist,

doch

doch gewiß das nicht ist, was die meisten jungen Leute sich darunter vorstellen.

Nicht selten geschieht es auch, daß Eltern nur deswegen ihre Kinder einem andern als ihrem eignen Stande widmen, weil sie nur die Unbequemlichkeit ihres Standes am lebhaftesten fühlen, ohne die von anderen Ständen sich so vorzustellen. Wer aber andere Stände frey von allen Beschwerlichkeiten hält, irret sich gewiß, und verliehrt wenigstens den Vortheil, den ihm eine treue Anleitung und selbst das Beyspiel eines rechtschaffenen Vaters gewähren kann, wenn er nicht ohne wichtige Ursachen von dessen Stande abgehet. Nachdenklich ist es insonderheit, wenn geistlicher Väter Söhne ungleich häufiger zum weltlichen Stande übergehen, als umgekehrt höchstselten vornehmer und bemittelter Leute Söhne sich dem geistlichen Stande widmen; — versteht sich einem solchen geistlichen Stande, wo es nicht um Pfründen oder erhabene Ehrenstellen, sondern um Seelsorge und Arbeit zu thun ist.

Für alle und jede Stände wäre es freylich zu wünschen, daß es ohne Unterschied in jüngeren Jahren gewöhnlicher und leichter wäre, durch nützliche Kenntnisse sich auf alle Fälle geschickter zu machen. Vielleicht ist das doch ein Vorzug unserer Zeiten, oder doch eine gute Aussaat für die Zukunft, daß man anfängt, auf Realschulen bedacht zu seyn, um auch den

künftigen Bürger, der nicht zum Gelehrtenstande gewidmet ist, zu seiner Bestimmung mit Kenntnissen, die ihm darinn zu statten kommen können, auszurüsten. Auch ist das schon ein guter Anfang, daß nicht bloß diejenigen, die sich zu Theologen, Rechtsgelehrten oder Aerzten vorbereiten wollen, sondern daß auch Officiers, und solche, die sich künftig der Landwirthschaft, dem Bergbau, dem Forstwesen, der Handlung u. s. w. widmen, einen Theil ihrer jüngeren Jahre auf Universitäten zubringen, um in den zu ihren Absichten dienlichen Wissenschaften sich mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern; und daß hinwiederum auch zu solchen Vorlesungen und Hülfsmitteln, welche diesen Absichten zu statten kommen, immer mehrere Anstalt gemacht wird. — Gewiß überall keine edlere Beschäfftigung in der Welt, als wenn ein jeder nach dem Maasse seiner Kräfte dazu das Seinige beyträgt, die Jugend in Religion und nützlichen Kenntnissen immer weiter zu bringen!

Sofern es aber darauf ankömmt, durch freye Wahl über seine künftige Bestimmung einen Entschluß zu fassen, von welchem gemeiniglich die ganze folgende Lebenszeit abhänget; da hat ein jeder vor allen Dingen Ursache, Gott um Gnade zu dieser Ueberlegung und Entschliessung zu bitten, und auf jeden Wink der göttlichen Vorsehung, der ihn hierbey lenken kann, äusserst aufmerksam zu

seyn;

seyn; dann aber auch den Rath frommer Eltern oder rechtschaffener Vormünder und Anverwandten, oder auch erfahrner Gönner und treuer Freunde nicht ausser Acht zu lassen; und so nach genauer Prüfung seiner Fähigkeiten, Gesinnungen und Neigungen, und nach mehrmaliger reifer Ueberlegung diejenige Entschliessung zu fassen, wie sie nach den jedesmaligen Umständen nöthig ist.

Diese Vorsicht ist doppelt nöthig, wo es um Entschliessungen gilt, worinn hernach keine Aenderung mehr getroffen werden kann, um eine Heyrath — oder um unwiederrufliche Gelübde eines ehelosen Standes, — um Kriegsdienste, wovon keine Befreyung zu hoffen ist, — um Annehmung eines Berufes, der vielleicht nur durch scheinbare Vortheile blendet, und die Reue einer verlassenen gemeinnützigeren und mehr beruhigenden Stelle nach sich ziehen möchte, — oder auch nur um Verbindungen, die wenigstens auf mehrere Jahre, auf eine beträchtliche Lebenszeit unwiederruflich eingegangen werden, oder deren eigentlichen Inhalt und Absicht man nicht genau zum voraus übersehen kann.

In anderen Fällen wird einen jeden die Klugheit lehren, auf künftige Zeiten nur in soweit zum voraus Entschliessungen zu fassen, als es jedesmal nöthig ist, um seine weitern Schritte darnach abzumessen, ohne sich die

Hände so zu binden, daß man nicht in der Folge, wenn es sich zeigen sollte, daß man einen andern Weg besser einschlagen könne, diesen noch immer offen behalte.

* * *

V. Wie ein jeder Mensch ohne Unterschied in seinem Stande und Berufe glücklich seyn könne, wenn er seine Zeit gehörig einzutheilen weiß, um in seinem ganzen Leben mittelbar oder unmittelbar Gott zu dienen.

Alles bisherige vorausgesetzt, wird nicht leicht ein Mensch in der Welt seyn, der sich nicht seines Berufes gesichert halten könnte, und dem dann nicht eben dieser Beruf von selbsten an die Hand geben sollte, was er täglich zum Hauptwerke seiner Beschäfftigung zu machen habe. Sofern er aber nur darinn treu bleibt, und sonst von dem Wege der Tugend und Rechtschaffenheit nicht abweicht, so kann auch ein jeder in seiner Art, — wenn er nur bedenkt, daß in dieser Welt nichts ganz vollkommen ist, und daß so, wie jeder Tag seine Plage, auch jeder Stand seine eigne Beschwerlichkeit hat, — so kann, sage ich, ein jeder in seiner Art gleich glücklich seyn, ohne daß die Verschiedenheit des Standes und Berufes darinn einen wesentlichen Unterschied macht.

Das erheblichste, was einem Stande vor dem andern zur Beschwerde gereichen kann, ist wohl

wohl nur das, wenn mit aller Arbeitsamkeit, Gnügsamkeit und Ordnung dennoch anhaltende Nahrungssorgen das Gemüth drücken. — Doch, sind es etwa nur aus Aengstlichkeit, aus Mangel eines Vertrauens auf die göttliche Vorsehung, oder gar aus Habsucht übertriebene Sorgen; — oder liegt es an guter Haushaltung, an verhältnißmässigem Gleichgewichte zwischen Einnahme und Ausgabe, an Fleiß, an Ordnung, oder sonst an irgend einigem Betragen, dem vielleicht selbst ein Mangel göttlichen Seegens zuzuschreiben seyn möchte; — was ist da anders zu thun, als nur auf diese Quellen zurückzugehen, und die zu deren Verstopfung dienlichen Mittel zu gebrauchen?

Soviel ist allemal gewiß, daß die Natur nur wenige Bedürfnisse hat, und wenn diese nur nicht durch Erziehung, Verwöhnung oder unglückliche Nacheiferung vermehrt werden, kann ein jeder in seinem Stande mit wenigem viel ausrichten. Sobald hingegen überflüssige, im Grunde wohl gar schädliche Dinge zu nothwendigen Bedürfnissen werden; sobald ein jeder immer dem, der über ihm ist, nacheifern will: so wird das, womit der Gnügsame sein geseegnetes Auskommen hat, dem minder Gnügsamen zehenfach nicht hinreichen. Je höher auch seine Einnahme steigt, je mehr werden seine unbeschränkte Wünsche und Begierden doch immer noch viel weiter gehen.

Wenn einer, der seine Reichthümer oder Einkünfte auf Tonnen Goldes gebracht hat, nun Geschäffte, die in Millionen gehen, unternimmt, oder millionenmässigen Aufwand macht; — wenn der Monarch, der Kriegsheere von hundert tausenden zehlt, nur darinn sein Heil sezt, es bis auf zweymal hundert tausend zu vermehren; — wenn der Fürst leben will, wie der König, der Graf wie der Fürst, der Edelmann wie der Graf, der Bürger wie der Edelmann, der Bauer wie der Bürger; — wie wäre es da möglich, mit dem, was ein jeder hat, auszukommen?

Wenn, anstatt mit einem Trunke kalten Wassers am Morgen sich zu erfrischen, — das nach zuverlässigen Erfahrungen und bewährter Aerzte Zeugnissen der Gesundheit zuträglicher, als alles warme oder hitzige Getränke, ist, — und wenn, anstatt mit einheimischen Getränken, es sey Milch, Bier oder Wein nach eines jeden Umständen sich zu begnügen, ausländische Getränke bis auf den Tagelöhner und den Knecht, der dem Pfluge nachgehet, zu Bedürfnissen werden, die ganze Länder täglich ärmer machen, den Arbeiter täglich Stunden von der Arbeit abhalten, und noch überdies wie heimliches Gift auf jezige und künftige Geschlechter wirken; — wenn tändelnder, überflüssiger, und doch kostbarer Puz einem jeden nur nach dem, was über seinen Stand

ist,

ist, sein Augenmerk gerichtet seyn läßt; — wenn keine Gattung Staat und Wohlleben keinem Stande zu viel ist; — wer darf sich dann wundern, Klagen über Mangel der Nahrung und des Auskommens zu hören, tägliche Beyspiele grosser und kleiner Bankrotte und Concurse zu erleben, zuletzt Handel und Wandel fast überall stocken zu sehen!

Wenn vollends adeliche, gräfliche, fürstliche Einkünfte nicht hinreichen, gänzliche Zerrüttungen auch in erhabeneren Ständen zurückzuhalten; wie sollte sich das rechtfertigen lassen, zumal wo Kriegszeiten, Mißwachs und Unglücksfälle nur anderen Verschwendungen und üblen Wirthschaften zur Decke dienen müssen!

Und wenn dann der Unterthan nur durch Uebermaasse von Steuern und Auflagen von der Seite, woher ein jeder Schutz seines Eigenthums und Beförderung seiner Wohlfahrt zu erwarten haben sollte, mit unwiderstehlichen Geboten und Zwangsmitteln genöthiget wird, von seinem sauern Verdienste das, was er eben noch zu seinem Auskommen oder zu etwas mehrerer Aufnahme nöthig hätte, sich und den Seinigen zu entziehen; — oder, welches nicht viel besser ist, wenn anstatt des einzigen dem gemeinen Wesen ersprießlichen Erwerbungsmittels, das auf Fleiß und Geschicklichkeit beruhet, der Unterthan gereizt wird, in blenden-

den

den Glücksspielen sein Heil zu versuchen, und nur mit bethörenden Dingen seine Ausgaben noch zu vermehren; — wenn dann über Verfall der Nahrung geklagt wird, — wenn dann insonderheit der Mittelstand, wohl überdies mit mehr als verhältnißmässigen nur auf ihn abgewelzten Lasten beladen, seine Noth nur hülflos zu fühlen anfängt; — wenn dann endlich ganze Länder nach und nach in Mißmuth und Kummer fallen; — wen sollte das nicht jammern?

Das alles aber abgerechnet, was manchem doch wohl nur Wünsche besserer Zeiten an die Hand geben wird, — wiewohl doch kein wohldenkender, den die Vorsehung etwa in Stand gesetzt hat dabey ab- oder zuzuthun, bey allem dem ruhig die Hände in den Schooß legen darf, — das alles abgerechnet, sage ich, mag freylich sonst an Ehre, Reichthum, Bequemlichkeit ein Mensch vor dem andern noch so viel voraus zu haben scheinen; so sind das im Grunde doch nur scheinbare Vortheile, sobald man Gesundheit, Zufriedenheit, und ein gutes Gewissen, und vollends, wenn man überdies noch die Glückseeligkeit, an wenig Bedürfnissen gewöhnt zu seyn, als die einzigen wahren Güter dieses Lebens kennen lernt.

Aus diesem Gesichtspuncte darf man nur wenig Beobachtungen anstellen, um sich aufs gewisseste zu überzeugen, daß, weit entfernt

den Grossen der Welt darinn Vorzüge einzuräumen, in Pallästen jene wahre menschliche Glückseeligkeit leider seltener, als in mancher unbemerkten Wohnung eines zufriedenen Bürgers oder Landmannes, zu finden ist.

So gewiß ist es, daß der Tagelöhner, der Soldat, der Ackermann, der Handwerksmann, der Künstler, der Kaufmann, der Gelehrte, der Erhabene — ein jeder in seiner Art, gleich glücklich seyn kann. — Aber auch nur alsdann kann ein jeder glücklich seyn, — und wie glücklich wäre dann zugleich auch das ganze menschliche Geschlecht? — wenn ein jeder sich die möglichst treueste und eifrigste Abwartung aller seiner Berufs- und Standespflichten angelegen seyn läßt.

Das heißt jedoch nicht Tag und Nacht arbeiten, oder mehr, als menschliche Kräfte vermögen, übernehmen. Denn nicht weniger, als in Essen und Trinken oder andern Dingen, kann auch in der besten Arbeit Unmässigkeit zum Selbstmorde werden. Und was sollte das für Pflicht seyn? was wäre damit auch dem gemeinen Wesen geholfen?

Wer sich also in einen solchen Stand oder Beruf begibt, der mehr erfordert, als seine Leibes- oder Seelen-Kräfte zu tragen vermögen, der fehlt schon darinn, daß er in dem Stande oder Berufe bleibt, wenn irgend andere Wege in der Welt ihm nicht verschlossen sind. —

We-

Wenigstens wird niemanden sein Gewissen beruhigen, wenn er aus eigner Willkühr, vielleicht um nur immer mehr Ehre, Einkünfte oder andere Vortheile zu erlangen, seine Geschäffte vervielfältiget hat, und dann die schwere Wahl beständig vor Augen siehet, entweder seine Gesundheit, oder seinen Beruf nicht gehörig abzuwarten. — Was bleibt da übrig, als je eher je lieber die Last wieder in das Verhältniß herunter zu setzen, wie eines jeden Schultern sie zu tragen vermögend sind?

Kein rechtmässiger Beruf kann mehr vom Menschen fordern, als soweit seine Kräfte ohne Aufopferung seiner Gesundheit hinreichen. Sofern einer nur dieses Maaß seiner Kräfte getreulich anwendet, und sonst nicht auf Abwegen gehet, so wird auch ein göttlicher Seegen seine Arbeiten begleiten, daß sowohl dem Berufe damit ein Gnüge geschiehet, als seine Gesundheit und sein und der Seinigen Auskommen damit bestehen kann.

In dieser Absicht kömmt es also nur auf eine gute Eintheilung der Zeit an, worüber ein jeder Ursache hat, theils mit reifer Ueberlegung sich einen allgemeinen Entwurf zu machen, und doch auch diesen von Zeit zu Zeit immer von neuem zu überdenken, und in Vergleichung desselben mit dem Erfolge der Erfahrung mehrmalen zu prüfen; theils täglich nachzudenken, wie jede Stunde des Tages am besten anzuwen-

wen-

wenden, welche Arbeit jezt vorzüglich vorzunehmen seyn werde.

Manche Berufsgeschäffte sind an gewisse Stunden gebunden; da versteht es sich von selbsten, daß diese Stunden genau beobachtet, nie versäumet werden müssen. Ausserdem wird ein jeder leicht mit einiger Beobachtung wahrnehmen, was er als das Hauptwerk seines Berufes oder als Nebenwerk anzusehen habe, was mehr oder minder wichtig, nöthig, nützlich, eilig sey, was sich für diese oder jene Tageszeit besser schicke, was grössere anhaltende Anstrengung erfordere, oder in kürzeren Zeitabtheilungen eingeschoben werden könne?

Wer so seine Zeit gehörig einzutheilen und auch in den kleinsten Abtheilungen zu benutzen und auszukaufen weiß, dem wird es nicht an derjenigen Zeit fehlen, die sein Körper zur Pflege erfordert.

Auch Essen, Trinken, Schlafen erfordert seine Zeit; und angestrengte Leibes- oder Seelenkräfte müssen zu Zeiten in Ruhe, oder aus übermässiger Ruhe in Bewegung gesetzt werden. Wie aber in allem dem nichts so sehr, als eine treue Abwartung seines Berufes, von Unmässigkeit und Ausschweifung zurückhalten kann; so darf das Nothwendige gewiß durch keinen rechtmässigen Beruf zum Nachtheile der Gesundheit Abbruch leiden.

Auch

Auch seinem Hauswesen vorzustehen, seine eigne Familien- und Privat-Geschäffte zu besorgen, ist nicht minder Pflicht, als seinen Beruf abzuwarten. — Freylich gehet dieser allenfalls vor, ehe die Reihe an jene kömmt. Aber auch dazu weiß jene Eintheilung und Auskaufung der Zeit schon Rath zu schaffen.

In allem aber, was ein jeder in seinem Berufe, oder auch aus Pflicht, um seine Gesundheit zu erhalten, oder um gesellschaftlichen Verbindungen ein Gnüge zu thun, unternimmt, wie getrostes Muthes kann man dabey seyn, indem man sicher ist, daß man Gottes Willen gemäß handle? wie grosse Ursache hat man da, auf Gott zu vertrauen, daß er uns auf seinen Wegen nicht ohne Seegen lassen werde? es sey in guten oder bösen Tagen, einheimisch oder auf Reisen, zu Wasser oder zu Lande, in Gefahren oder ohne Gefahr! Oder wem auch in seinem Berufe ein Unfall widerfährt, welcher Trost ist es alsdann, daß es nicht ohne Gottes väterliche Absicht, die alles zum Guten zu lenken weiß, geschehen seyn werde! wer auf solche Art auch sein Leben einbüßt, was verliehrt der, wenn er, nie unbereitet, im Dienste seines Herrn in eine seelige Ewigkeit übergehet? und welcher Trost für die Ueberlebenden, wenn einer so auf dem Bette der Ehren stirbt! — Was Wunder hingegen, wenn man Leute, die ihres Berufes nicht gesichert sind, für jedes Laub, das

sie

sie rauschen hören, und nur bey blossen Gedanken an mögliche Gefahren schon zittern, schon ganz aus ihrer Fassung kommen siehet!

Ja alles das, was ein jeder in seinem Berufe thut, mit Inbegriff dessen, was Selbsterhaltung und gesellschaftliche Pflichten erfordern, — das alles, sage ich, ist selbst würklicher Gottesdienst, sofern man es nur deswegen thut, weil es Gottes Wille ist; — freylich mittelbarer Gottesdienst, sofern ich nicht unmittelbar in allem, was ich vornehme, zugleich an Gott denke. — Und doch, wie oft kann auch das damit verbunden werden, wenn ich beym Anfange jeder neuen Arbeit, oder mitten in der Arbeit, wo ich irgend auf einen kleinen Ruhepunct komme, mit Dank für den bisherigen und Bitte um fernern Seegen meinen Sinn zu Gott erhebe, nur die beiden Worte Dank und Bitte mir einpräge, um so, wie es jeder Augenblick gestattet, mich länger oder kürzer dabey zu verweilen!

Wenn sonst ein Beruf, der mehr den Geist als den Körper beschäfftiget, vielleicht Vorzüge hat, so ist das hinwiederum ein nicht geringer Vorzug für die, welche sich bloß von ihrer Hände Arbeit ernähren, daß sie mitten unter Abwartung ihres Berufes zugleich, so oft sie wollen, ihr Herz zu Gott erheben, ihre Gedanken mit Gott beschäfftigen, zugleich singen und beten können.

Ueberhaupt aber welch ein Glück, wenn ich mir nur das bewußt bin, wenigstens das zur ersten Regel meines Thuns und Lassens und zur Richtschnur aller meiner Entschliessungen und Unternehmungen, aller Wünsche und Begierden mache: nichts zu thun und nichts zu verlangen, als was Gott will; nur darum zu thun und zu lassen, was ich thue und lasse, weil ich glaube, daß Gott es gethan oder nicht gethan haben wolle; nur in sofern mir etwas vorzunehmen oder etwas zu verlangen und zu wünschen, als ich denke, daß es Gottes Willen nicht zuwider seyn möge; hingegen auch von meinen noch so fest gefaßten Vorsätzen und Entschliessungen, und so auch von meinen heftigsten Wünschen und Begierden mit Freuden abzulassen, sobald ich Ursache habe zu glauben, daß Gott es nicht so haben wolle!

* * *

VI. Wie mit jedem Berufe der sonntägliche und tägliche unmittelbare Gottesdienst zu verbinden sey?

Wenn ein jeder Mensch seine ganze Lebenszeit bloß einem unmittelbaren Gottesdienste widmen, nichts in der Welt als Beten, Singen u. d. g. vornehmen wollte; so würde das ein schlechter Gottesdienst seyn, da einmal Gott nicht so von den Menschen bedient seyn will, sondern seine Ordnung eben das erfordert, daß ein

jeder

jeder in seinem Berufe seinem Nebenmenschen und dem gemeinen Wesen Dienste leiste.

Doch nun, welche Wohlthat, daß ich wenigstens je den siebenten Tag bloß zum unmittelbaren Dienste Gottes anwenden kann, nicht nur öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen beyzuwohnen, sondern auch für mich in der Stille oder mit den Meinigen mich mit Gott zu unterhalten, in Erkenntniß und Uebung der Gottseeligkeit immer weiter zu kommen, — und in solcher Absicht keine ordentliche Berufsgeschäffte vorzunehmen, sondern diesen Tag nur dem Gottesdienste und zugleich erlaubten Vergnügungen zu widmen, um damit nach sechstägiger Arbeit wieder auszuruhen, oder vielmehr nach einer der Absicht gemässen Anwendung dieses Tages mit desto grösserer Freudigkeit, mit erneuerten Kräften des Leibes und Gemüthes, und mit desto grösserem göttlichen Seegen die täglichen Berufsgeschäffte wieder vorzunehmen. — Wie mag es doch nur Menschen geben, welche mit Verabsäumung dieser wohlthätigen Pflicht den Sonntag, wie alle Tage, durch ihre gewöhnliche Arbeiten entheiligen, und sich dadurch nur selbst grössere Last auflegen, als sie der weise und gütige Schöpfer den Menschen auflegen wollen!

Ausserordentliche Nothfälle können zwar zu Zeiten eine Ausnahme machen, und manche Stände leiden vielleicht auch Sonntags keine

gänzliche Aussetzung ihrer ordentlichen Geschäffte. Aber jene Nothfälle sind gewiß für einen jeden, wer sonst seine Zeit einzutheilen weiß, und sich nicht eigenwillig übermässige Arbeiten aufgeladen hat, ungemein selten. Und die wenigen Stände, deren Arbeiten auch Sonntags nicht ganz ausgesetzt werden können, werden dennoch Mittel gnug finden, diesen Tag doch merklich freyer als andere zu machen; um wenigstens die Pflichten des unmittelbaren Gottesdienstes nicht ganz ausser Acht zu lassen, oder vielleicht auch in andern Tagen der Woche darinn mehr als andere thun zu können.

Doch auch täglich wird einem jeden sein Beruf schon soviel Musse übrig lassen, daß er doch einige Zeit des Tages einem unmittelbaren Gottesdienste widmen, und insonderheit die Erstlinge seiner vom Schlafe erholten Kräfte dazu anwenden kann, ehe er noch zu den ordentlichen Geschäfften seines Berufes schreitet.

Unmittelbar nachdem man vom Schlafe aufwacht oder sein Nachtlager verläßt, seinen Geist mit Danke und Gebete zu Gott zu erheben, ist doch wohl das geringste, was ein jeder Mensch thun kann, ohne daß ihm irgend einige Entschuldigung zu statten kommen mag, wenn er auch diese leichte Pflicht unterlassen wollte. — Aber wie leicht mag man, wenn man aufgestanden ist, noch soviel Zeit gleich in der ersten Frühstunde finden, ehe man sein ordent-

dentliches Tagewerk antritt, nicht nur erst ein Stück in der Bibel zu lesen, oder sich vorlesen zu lassen, sondern auch darüber noch einige nähere Betrachtung anzustellen, und sich noch näher im Gebete mit Gott zu unterhalten?

Gesetzt daß auch eine halbe Stunde, ja daß eine Stunde und darüber damit hingienge, die man schon einer andern Arbeit hätte widmen können; sollte das auch in der Summe der Arbeiten, die am Ende einer ganzen Woche, und so in der ganzen Frist unsers Lebens von uns bestritten werden, ein wahrer Verlust seyn? — Wie wenn ich mir nun angewöhnte, täglich soviel früher aufzustehen, soviel weniger Zeit auf Nebendinge, Zerstreuungen, Ergötzungen zu wenden! ja selbst unter andern äusserlichen Verrichtungen mein Herz zu Gott zu erheben!

Freylich können auch hier wieder Nothfälle ausserordentlicher Geschäffte oder anderer Abhaltungen Ausnahmen von der Regel machen. Damit wird uns aber das Glück unserer Freyheit von gesetzlichen Lasten nur desto fühlbarer, und der Genuß dieser Gott gewidmeten Stunden an andern Tagen wieder desto schätzbarer werden. In der That werden auch solche Nothfälle bey weitem nicht so oft kommen, als man vielleicht denkt. Und da im wesentlichen es keinen Unterschied macht, ob ich mich einmal kürzer, ein andermal länger bey dieser oder jener Betrachtung oder andern Uebung aufhalte;

so ist doch wohl kaum ein Fall möglich, daß in einem ganzen Tage nicht soviel Augenblicke unserm Geiste frey bleiben sollten, um über einen solchen Spruch, wie **Also hat Gott die Welt geliebt** ꝛc. mit Andacht nachzudenken, und damit das vortreffliche Gebet zu verbinden, das ganz einzig in seiner Art an Kürze und Reichhaltigkeit gleich bewundernswürdig ist.

Wer sich nur einmal das zur Regel und zur Gewohnheit gemacht hat, auf solche Art täglich mit Bibel und Gebet sich zu beschäfftigen; der wird den damit verbundenen göttlichen Seegen bald deutlich in allen seinen Unternehmungen wahrnehmen. Es wird ihm seyn, als wenn ihm etwas fehlte, wenn er nur einmal wider seinen Willen genöthiget ist, diese Uebungen der Gottseeligkeit zu unterbrechen.

Welch ein geseegneter Einfluß ist aber davon auf unsern ganzen Zustand zu erwarten! — Täglich werden wir auf solche Art in Stand gesetzt, in denjenigen Kenntnissen weiter zu kommen, die doch alleine unsern Geist veredlen können, und gegen die alles übrige Wissen nur Tand und Thorheit ist. — Täglich werden wir dadurch mit Gott vertrauter; geübter mit ihm uns zu unterhalten; ihm unser Herz auszuschütten, ihm Dank und Lob und Ehre zu bringen, und ihn um alles zu bitten, was uns zum wahren Wohl gereichen mag; an ihn unser Herz immer mehr zu hängen, auf ihn zu

hof-

hoffen, ihm zu vertrauen, kurz in diesem unserm höchsten Gute schon hier immer grössere Wonne zu finden.

Täglich können wir auf diesem Wege mit dem uns sonst so schrecklichen Bilde des Todes bekannter werden, um ihn nicht mehr zu fürchten, — nein, um ihn zu hoffen, um ihn mit Freuden zu erwarten, so bald es Gottes Wille ist, uns dieses Leben mit einem andern ungleich herrlichern Leben vertauschen zu lassen. — Täglich werden wir so immer geschickter werden, auch Trübsale, Unglücksfälle, Züchtigungen, die in dieser Welt unumgänglich sind, aus dem rechten Gesichtspuncte anzusehen; — weit entfernt darunter zu erliegen oder gar auf Abwege der Verzweiflung zu gerathen; — nein, Gott auch über Trübsale und Züchtigungen zu preisen, und sie nur nach seiner väterlichen Absicht zu unserem wahren Besten anzuwenden.

So mag uns alsdann widerfahren, was da will, so werden wir nie im Glücke übermüthig, im Unglücke nie ohne Trost seyn. Und mit wie frohem Muthe können wir dann, so lange Gott uns Kräfte dazu gibt, Beruf und Gottesdienst abwarten!

* * *

VII. Wie kein Mensch, der seinen gesunden Verstand hat, von Berufs- und Standes-Pflichten frey ist?

Von allem, was einem Menschen in der Welt begegnen kann, ist wohl nur das traurigste, wenn er an der Seele leidet, wenn der Verstand nicht in seiner Ordnung und Stärke bleibt, oder Gemüthskrankheiten überhand nehmen. Desto mehr hat man Ursache Gott zu danken, so lange man nur seinen gesunden Verstand hat; und unter allen Gütern der Welt hauptsächlich nur um Gesundheit der Seele und um Ruhe und Zufriedenheit des Gemüthes zu bitten. Desto mehr hat man Ursache auf seiner Hut zu seyn, nicht durch eignes Betragen, nicht durch Ausschweifungen, hitzige Getränke oder heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, sich selbst dergleichen Unfälle zuzuziehen. Aber auch dazu ist selbst in treuer Abwartung des Berufes und Gottesdienstes wohl das kräftigste Mittel, um sich vorzüglich der Erhörung dieses Gebetes getrösten zu können; wiewohl, wenn auch die widrigsten Unfälle eintreten, doch Gottes Hand nie zu kurz ist, zu helfen, und alles zum Besten zu wenden.

Ausserdem wird aber auch nicht leicht ein Fall in der Welt seyn, daß ein Mensch sich ganz ausser Stand finden sollte, irgend einige Berufs- und gottesdienstliche Pflichten auszuüben.

Auch

Auch die ältesten, gebrechlichsten, schwächesten Personen können doch den Ihrigen mit Gesellschaft, Aufsicht über Kinder, kleinen häuslichen Arbeiten, gutem Rathe — oder wenn es auch mit anders nichts wäre, doch mit Gebet und Fürbitte dienen. Und dazu wird dann ihre Pflicht desto grösser seyn, je weniger sie sonst zu thun im Stande sind.

Wer aber vollends noch gesunde Glieder und gesunden Verstand hat, der kann mit gutem Gewissen wohl nie in den Fall kommen, daß er dem gemeinen Wesen mit Müssiggehen und Betteln zur Last fallen müßte. Wer nur Lust zur Arbeit, und Gott vor Augen hat, dem wird es nie an Gelegenheit fehlen, sein eigen Brod zu essen. Keine Gesinnung, keine Lebensart kann weniger mit Gottes Ordnung bestehen, als wenn sich einer schämet zu arbeiten, und lieber betteln mag; oder wenn gar auch Eltern ihre Kinder so erziehen, daß sie eher zum Betteln als zum Arbeiten angeführet werden.

Wie glücklich würden hingegen alle Stände, wie glücklich würde das gemeine Wesen, das ganze menschliche Geschlecht seyn, wenn nach diesen Grundsätzen alle Menschen ohne Ausnahme aus treuer Ausübung ihrer Berufs- und Standes-Pflichten ihre tägliche Hauptbeschäfftigung, ihren täglichen Gottesdienst machten, ohne doch den sonntäglichen und täglichen un-

mittelbaren Gottesdienst dabey zu vernachlässigen!

O, die ihr an Erziehung der Jugend arbeitet! Väter, Mütter, Großeltern, Vormünder, Pflegeltern, Verwandte, Hofmeister, öffentliche und Privat-Lehrer! präget nur solche Grundsätze der euch anvertrauten Jugend ein! Gelehrte, die ihr von der Erziehung schreibet! Ihr Grossen der Welt, die ihr über diesen wichtigen Theil des gemeinen Wesens durch Aufsicht und Gesetzgebung, oder durch Errichtung und Besetzung hoher oder niedriger Schulen zu wachen habt, lasset diesen Gesichtspunct, ohne welchen alles andere wenig Seegen bringen wird, nie aus euren Augen!

---

# II.
# Etwas
# zur täglichen Andacht.

Oder
## Auszug aus dem Buche
vom einzigen Wege
## zur wahren Glückseeligkeit
für die welche
## ihre Gesinnung damit übereinstimmend finden.

### I. Erhebung des Herzens zu Gott.

Unsichtbarer, aber ewiger, wahrer, lebendiger Gott! — Vater, Sohn und heiliger Geist! — Mein Schöpfer, mein Herr, mein Erlöser, mein Seeligmacher!

Siehe, o Allwissender, Allgegenwärtiger, Allmächtiger! ich komme, dich anzubeten, dir Ehre und Dank zu bringen, und dich zu bitten um Gutes und um Abwendung vom Bösen! — Wie sehr habe ich das Ursache? Aber wie lebhaft fühle ich auch gleich mein natürliches Unvermögen? Darum komm nur du, o heiliger Geist,

Geist, mir zu Hülfe! Sammle meine zerstreute Sinne, und belebe meine Andacht, daß ich dich im Geiste und in der Wahrheit anbete, — nicht bloß mit Worten, sondern mit der völligen Gegenwart des Geistes, und mit der vollkommensten Uebereinstimmung meines Herzens!

So seegne meine Betrachtungen und Entschliessungen! Seegne und erhöre mein Gebet! um Jesu Christi willen!

* * *

II. Betrachtung über den Weg zur Seeligkeit.

Was könnte ich würdiger zum Gegenstande meiner Betrachtung wehlen, als den göttlichen Ausspruch, dessen Inhalt alleine den Grund aller Seeligkeit enthält:

**Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn dahin gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.**

* * *

1) Wie wir verlohren wären a) ohne göttliche Offenbarung.

Allerdings würde ich, ohne den Inhalt dieses göttlichen Ausspruches zu wissen und zu benutzen, auf alle Weise **verlohren** seyn.

Denn

Denn mir selbst überlassen ohne alle göttliche Offenbarung würde ich kaum wissen, daß ein Gott sey. — Und was ich auch davon wissen möchte, würde ich doch in einer solchen Zerstreuung hinleben, daß ich kaum mein Herz zu Gott erheben würde. — Oder wenn ich das auch thäte, würde mir doch mein eignes Gewissen zuviel Böses und unterlassenes Gutes vorhalten, als daß ich mich vor dem allwissenden und heiligen Wesen wagen sollte! — Wenn ich aber mein Gewissen betäuben wollte, so könnte ich es nicht. — Oder wenn ich es auch könnte, was würde mir das helfen, wenn mich dann natürliche Folgen der Sünde oder andere Uebel drückten! — Gesetzt aber auch endlich, daß ich alle Güter der Welt besässe; wie, wenn ich dann nur an den Tod gedächte! — an den unfehlbar und immer näher, wer weiß wie nahe schon, bevorstehenden Tod, — an das der Natur so fürchterliche Bild, das uns von allem trennt, uns Zerstöhrung und Verwesung ankündiget, und uns dann doch in der Furcht einer unseeligen Ewigkeit lassen würde!

Wenn ich aber auch, dadurch bewogen, über alles Böse, so ich gethan, und über alles Gute, so ich unterlassen, mit herzlicher Reue mich betrübe und fürs künftige den besten Vorsatz fasse; womit wollte ich dann das Vergangene gut machen, und wie fürs Künftige sicher seyn, da ich eine so unüberwindliche Trägheit und Zerstreu-

ung,

ung, einen so gewaltigen Hang zu dem, was ich nicht als gut erkenne, und ich weiß nicht was für ein verborgenes Gift in mir empfinde!

Würde ich da nicht Gefahr laufen, aus einem Laster ins andere nur immer tiefer zu sinken, also immer unglücklicher zu werden? also nur zu gewiß **verlohren** seyn?

* * *

b) Wie wir auch nach dem in der göttlichen Offenbarung enthaltenen Gesetze verlohren wären?

In allem dem bestärket mich auch die göttliche Offenbarung noch weit mehr, als ich es mit meiner blossen Vernunft erkennen würde. Denn da sehe ich vollends erst recht die völlige Gewißheit von der grossen Wahrheit, daß ein Gott ist, — zwar unsichtbar, aber auch nicht, wie alles Sichtbare, vergänglich und eingeschränkt, sondern ewig, uneingeschränkt, ganz unendlich, allgegenwärtig, allwissend, höchstweise und allmächtig — allgnügsam und seelig, und die Quelle alles Guten, ja auch gütig und liebreich. —

Aber da sehe ich auch, daß eben dieser Gott zugleich heilig und gerecht ist, — ohne Flecken, ohne Tadel, — aber auch ein Hasser des Bösen, der so wenig mit der Sünde, als Licht mit der Finsterniß, Gemeinschaft haben, — und der dann vermöge seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht anders als von sich entfernen, und mit

Zorn und Strafe vergelten kann, die nicht nach seinen Geboten leben. Und wenn ich dann wissen will, was ich **thun** müsse, um nach Gottes Wohlgefallen zu leben, und um mich zu prüfen, ob ich bisher darnach gelebet habe; so sehe ich hier seine klare Gebote, die ich mir nur täglich zur Richtschnur und Prüfung meiner Handlungen vorhalten darf: Du sollst nicht ehebrechen, deine Geschlechts- und Zeugungs-Triebe nie anders als im rechtmässigen Ehestande der weisen Anordnung Gottes gemäß zu befriedigen suchen; — nicht tödten, so wenig anderer als dein eigenes Leben verkürzen; — nicht stehlen, niemanden das, was ihm gebührt, entziehen; — nicht falsch Zeugniß reden, nie auf irgend einige Art von der Wahrheit abweichen; — und das alles nicht nur nicht in groben Ausbrüchen, sondern auch nicht auf noch so subtile Art, und was vor dem heiligen und allwissenden Gotte einerley ist, auch nicht in Gedanken, auch nicht gelüsten.

Du sollst aber Gott deinen Herrn und Wohlthäter, das vollkommenste beste Wesen, von ganzem Herzen lieben, — so auch Vater und Mutter, oder die deren Stelle vertreten, ehren und lieben, — der Obrigkeit unterthan seyn, — und deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. — Alles aber, was du thust, sollst du zur Ehre Gottes thun; — und zwar so, daß, wer an einem von diesen allen sündiget, zugleich

gleich an allen sündiget, und daß von dem, welchem viel gegeben ist, auch vieles wird gefordert werden.

Wenn ich mich nun nach dieser Vorschrift prüfe, ob ich das alles von Jugend auf gehalten habe, und ob ich mir hinlängliche Kräfte zutraue, das alles, wie es vor Gott dem allwissenden bestehen könne, auch künftig **zu thun**; so bin ich so weit entfernt, die Verheissung des Lebens für die, so das alles thun, auf mich anzuwenden, daß ich vielmehr auf tausend nicht eines antworten kann.

Und doch sind es lauter Gebote, denen meine Vernunft ihren völligen Beyfall nicht versagen kann, und mit deren Beobachtung schon hier nicht anders, als Zufriedenheit und Seegen, mit deren Uebertretung nicht anders, als Fluch und Unseegen verbunden seyn kann.

Wenn aber auch hier etwa noch Böses unbestrafet bleibet, oder Gutes mit Bösem vergolten zu seyn scheinet: so sehe ich nun auch hier die Gewißheit eines andern Lebens, da Gott nach eben diesen Vorschriften einen jeden Menschen, der es bloß mit der Gerechtigkeit Gottes aufnehmen will, nach seinen Werken richten wird.

Auch da wäre ich also ohne Rettung **verlohren**! ohne Beruhigung meines Gewissens, ohne Sicherheit künftig auf gutem Wege zu bleiben, ohne Trost wider Trübsal und Furcht des Todes!

2)

* * *

2) Wie uns in der göttlichen Offenbarung allein das Evangelium den einzigen Weg zur Seeligkeit weiset? und zwar A) mit Eröffnung sonst uns unbekannter Wahrheiten vom Wesen Gottes und vom Ursprunge des Bösen.

Aber, gelobet und gedanket sey Gott! wo jetzt meine Vernunft ganz stille stehet, da gibt mir nun das Wort Gottes erst ein ganz neues Licht. Nun sehe ich erst das grosse Geheimniß, das Gott einen Sohn hat, und daß auch noch ein heiliger Geist zum göttlichen Wesen gehöret; daß zwar dem ungeachtet nur ein einiger Gott ist, aber doch unterschieden Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist — in verschiedenem Verhältnisse unter sich, und gegen die Menschen; — und diese drey sind eins. — Ein Geheimniß, dessen Art und Weise mir zwar unbegreiflich ist — (aber ist mir doch auch in mir selbst die Art und Weise, wie Leib und Seele vereiniget sind, — und wie viele Millionen andere Dinge in der Natur? unbegreiflich) — wovon mir aber doch so viel bekannt gemacht ist, als ich zu meiner Seeligkeit nöthig habe, und vielleicht als meine schwache Kräfte hier zu fassen vermögend sind.

Und dieser dreyeinige Gott hat alles gut geschaffen, sowohl Menschen, als noch vollkommenere Geister, Engel. — Aber von

diesen sind zuerst einige abgefallen, und durch deren Verführung auch die ersten Menschen. — Und so hat seitdem Sünde und Tod auf alle ihre Nachkommen sich ausgebreitet, indem alle Menschen aus sündlichem Saamen erzeugt und in Sünden empfangen werden. — Doch auch kein Mensch ist ohne eigne Verschuldung. — Wenigstens ich nicht.

* * *

B) Wie Gott noch ein Mittel veranstaltet, die durch fremde Verführung gefallenen Menschen zu retten?

Dennoch aber hat uns Gott nicht zum Zorne, sondern zum Besitze der Seeligkeit bestimmt. Denn nach seiner liebreichen Gesinnung hat Gott keinen Gefallen am Verderben seiner Geschöpfe. Sofern es also nur ohne Abbruch seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit möglich war, so ließ sich von seiner Liebe alles erwarten, um den gefallenen Menschen noch ein Mittel zu ihrer Rettung zu verschaffen. Und ein solches Mittel, das zwar in keines Menschen Herz gekommen wäre, das selbst vor alle Engel ein Geheimniß war, hat Gottes Weisheit gefunden, indem er zwar die Sünde nach wie vor verdammet, strafet und hasset, und also der heilige und gerechte Gott bleibet; aber doch den Sünder, wenn er sich in die ihm vorgeschriebene Ordnung bequemen will, gerecht spricht und heiliget, und so

zu

zu Gnaden, ja in Liebe aufnimmt, und zu seiner Gemeinschaft, zu einem ewigen seeligen Leben wieder fähig macht. Nehmlich so, wie die erste Quelle unsers Verderbens doch nicht in unsern eignen Handlungen, sondern in den Handlungen unserer ersten Eltern liegt, und auch bey diesen aus fremder Verführung herrührte; so konnte Gott auch, seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit unbeschadet, uns noch eine fremde Gerechtigkeit zu gute kommen lassen, sofern ein Mittler zwischen Gott und Menschen auftrat, der an unserer Stelle sowohl die verdiente Strafe erduldete, als in vollständiger Befolgung aller göttlichen Vorschrift vollkommenen Gehorsam erwies, und also der göttlichen Gerechtigkeit ein Gnüge leistete; uns aber seine Gerechtigkeit nicht nur zu gute gerechnet, sondern auch unsere ganze Gesinnung dadurch geändert und vom Bösen zum Guten gelenket werden konnte.

* * *

a) Wie Gott in solcher Absicht seinen Sohn dahin gegeben, α) um als Mittler zwischen Gott und Menschen der göttlichen Gerechtigkeit ein völliges Gnüge zu leisten?

Was sollte das aber für ein Mittler seyn? — Der muste freylich nicht nur selbst ohne Sünde seyn, sondern auch für sich selbst nicht unter dem Gesetze stehen, und, wenn er sich zum Opfer

hingeben wollte, auch Herr über sein Leben seyn! — Das alles konnte kein Geschöpf sich rühmen. Und wo sollte ein so allgemeiner und mächtiger Einfluß auf das menschliche Herz herkommen, um die Gesinnung eines jeden Menschen ändern zu können?

Aber der Sohn Gottes war es, an dem das alles eintraff; — **Der** war von Ewigkeit her dazu bestimmt; der hat es auch übernommen, und ist nunmehr, nachdem er gleich nach dem Falle der ersten Menschen denselben verheissen und bis auf seine Ankunft genau vorherverkündiget worden war, schon vorlängst in der Person Jesu von Nazareth in der Welt gewesen. — Dieser Jesus war das Wort, von dem es heißt: Das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort, und das Wort ward Fleisch (Joh. 1, 1. 14). Gott ist geoffenbaret im Fleische (1 Tim. 3, 16). Gott selbst ist Mensch geworden, wahrer Mensch wie ich, — nur nicht aus väterlichem sündlichem Saamen erzeuget, und nicht in Sünden empfangen, sondern auf eine ganz ausserordentliche Art von einer Jungfrau durch den heiligen Geist empfangen; sonst aber, wie die Kinder Fleisch und Blut haben, so allerdings seinen Brüdern gleich geworden, und, damit er denen, die versucht werden, helfen könne, auch allenthalben versucht, wie wir, nur ohne Sünde.

Das war der einzige von allen Menschen, die jemals gelebt haben, der ohne Sünde war.

— Nur unsere Sünde nahm er auf sich. Für uns ward er zur Sünde.

Für sich war er auch dem Gesetze nicht unterworfen, sondern ein Herr auch über göttliche Anordnungen (Matth. 12, 8). — Aber freywillig hat er sich selbst dem Gesetze unterworfen, und demselben in allem die vollkommenste Gnüge geleistet; — und zwar nicht nur uns zum Muster, sondern auch an unserer Stelle für uns zur Gerechtigkeit; so daß nun Gott an den Menschen Wohlgefallen haben kann; daß in eben dem Verhältnisse, wie eines Menschen Fall dem ganzen menschlichen Geschlechte Fluch und Unseegen zugezogen hat, so dieses einigen Mittlers Gerechtigkeit allen Menschen zum Seegen zugerechnet wird (Röm. 5, 18).

Er war endlich auch Herr über sich, daß er das Leben, so ihm niemand gegeben, sondern das er von sich selber hatte, auch wieder geben konnte. Und so hat er den Fluch, der auf uns lag, für uns übernommen; für uns gelitten, was nur Menschen leiden können, in Armuth gebohren und erzogen, Kummer und Verfolgung ausgestanden, bis zum ungerecht-gewaltsamen, aber doch freywillig übernommenen, schmählichsten, schmerzlichsten Tode am Kreuze; — Dabey noch mit weit höheren innerlichen Leiden, betrübt bis in den Tod; der Macht der Finsterniß unterworfen; und am Kreuze von Gott verlassen.

Aber auch das alles hat er überstanden und **vollbracht**, und so sein Leben, das sonst niemand von ihm hätte nehmen können, dahin gegeben, indem er würklich gestorben und begraben ist; so wie auch mir Tod und Grab bevorstehen.

* * *

Wie β) dieser göttliche Mittler dereinst zum allgemeinen Gerichte und zu Antretung eines ewig herrlichen Reiches wiederkommen wird?

Das Lösegeld hat aber auch Gott für vollgültig angenommen; und so war es nicht möglich, daß sein Heiliger die Verwesung sehen sollte: sondern so ist er im Geiste sofort gerechtfertiget, und am dritten Tage auch dem Leibe nach wieder auferstanden, und, nachdem er noch 40 Tage auf der Erde zugebracht, hernach gen Himmel gefahren, wo er seitdem zur Rechten Gottes sitzt, Jesus Christus gestern und heute und eben derselbe in Ewigkeit. — Da regiert er die Welt, und kennet und vertritt die Seinen, bis er dereinst zu Antretung eines ewigen Reichs der Herrlichkeit, in göttlicher Majestät von neuem erscheinen wird. Alsdann werden zu einer Zeit, die kein Mensch vorher wissen wird, zuerst die grossen Weltkörper, hernach alle noch lebende Menschen plötzlich verwandelt, die Todten aus den Gräbern gerufen, und alle Menschen vor sein Gericht gestellet werden.

b) Was

* * *

b) Was dagegen von den Menschen erfordert werde? nehmlich α) nur zu glauben;

An diesem grossen Gerichtstage wird ein jeder Mensch sein Urtheil empfangen, ob er auf ewig verlohren seyn und bleiben, oder ein ewiges seeliges Leben zu erwarten haben wird.

Und zwar mit eigner Gerechtigkeit würde da kein Mensch vor der Strenge des göttlichen Gerichtes bestehen können. Aber dafür soll alsdann die vollkommenste Gerechtigkeit des Sohnes Gottes allen denen zugerechnet werden, die ihn als ihren Mittler im Glauben angenommen haben. Und so wird sich da erst recht zeigen, was das sagen wolle, daß Gott die Welt also geliebet, daß er seinen Sohn dahin gegeben, damit alle, die an ihn **glauben**, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. — Freylich nicht so, daß es gnug wäre, bloß historisch zu glauben, daß ein Sohn Gottes in der Welt gewesen sey; — denn so glauben auch die Teufel, und zittern; so wäre es ohne Werke nur ein todter Glaube, der zu nichts helfen kann. — Wer sich eines wahren Glaubens an den Sohn Gottes rühmen will, und wem sein Verdienst zu gute kommen soll; der muß auch seiner Lehre und seinem Beyspiele folgen. — Es muß ein lebendiger, würksamer, in der Liebe thätiger Glaube seyn,

der auf unsere ganze Gesinnung einen Einfluß hat, und unsere natürliche Entfernung von Gott und von der Tugend, in kindliche Liebe Gottes und in brüderliche allgemeine Menschenliebe, in unverfälschte Tugend verwandelt.

Wie wäre es aber auch möglich, das von Herzen zu glauben, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, die Sünder seelig zu machen, ohne dadurch von der liebreichen Gesinnung Gottes ganz andere Begriffe zu bekommen, und ohne von dieser Liebe Gottes zur Gegenliebe gerühret zu werden; ohne die tiefe Verschuldung seiner Sünde desto lebhafter zu erkennen, und ohne zu diesem Versöhnopfer seine einzige Zuflucht zu nehmen; ohne aber auch dann die Sünde ganz zu verabscheuen, und aus Dankbarkeit und Liebe zu Gott, sich des genauesten Gehorsams gegen seinen Willen zu befleissigen, eben deswegen aber auch alle Nebenmenschen zu lieben, wie sie Gott mit uns gleicher Liebe gewürdiget hat, und so also auch der Lehre und dem Beyspiele Jesu willig zu folgen?

Nur diejenigen also, welche dieses Mittel der Versöhnung mit Gott während der Prüfungszeit ihres zeitlichen Lebens in Unglauben von sich gestossen, und so auch ihr ungeändertes Herz behalten haben, werden hinfort kein Mittel zu ihrer Rettung weiter finden, sondern ewig ihrer Sünde, ihrer Verfinsterung

und

und Entfremdung von Gott und dem göttlichen Zorne überlassen werden. Denen aber, die diesen göttlichen Mittler im Glauben angenommen haben, und deren Sinn dadurch geändert ist, wird eine frohe Ewigkeit zu gute kommen.

Und nach eben dieser Bestimmung wird einem jeden, soviel seine unsterbliche Seele anbetrifft, auch unmittelbar nach dem Tode seines Leibes schon ein seeliger oder unseeliger Zustand bevorstehen, nachdem die vom Leibe geschiedene Seele eine auf solche Art geänderte oder ungeänderte Gesinnung aus diesem Leben in jenes mit sich bringen wird.

* * *

### und wie dazu Gott alle Mittel veranstaltet?

Das alles hat nun Gott von Ewigkeit her beschlossen, und zum Theil schon ausgeführt; zum Theil wird er es noch ausführen. Was würde es aber dem Menschen helfen, wenn er es nicht wüste, oder wenn es ihm auch an Mitteln und Kräften fehlte, sich das zu Nutze zu machen?

Doch in eben der Absicht hat Gott seine Offenbarung den Menschen kund werden lassen. Und nebst dem, daß eben dieses Wort Gottes schon göttliche Kraft für diejenigen, welche es der Absicht gemäß brauchen, enthält, so sind auch im Gebete, und, in Gemeinschaft der

Kirche, wie ehedem in Beschneidung und Opfer, so jetzt in Taufe und Abendmahl, solche Gnadenmittel angeordnet, die der heilige Geist mit seinem Gnadenbeystande begleitet, um das zu ersetzen, was uns bey unserm natürlichen Unvermögen und bey dem sonst unüberwindlichen Hange am Sichtbaren abgehen würde.

Nichts desto weniger bleiben wir zwar nie ohne Gefahr, vom Satan, der Welt oder unserem eignen Fleische und Blute zur Sünde gereizt zu werden; nie haben wir in diesem Leben eine völlige Heiligkeit zu erwarten; sondern ehe wir es uns versehen, fallen wir in neue Fehler, oder haben doch nur gar zu sehr unsere Trägheit, Zerstreuung und Unvermögen zu fühlen.

Aber wenn wir nur im Glauben und in der darauf gegründeten lebendigen Vorstellung von der Liebe, die Gott in Christo uns erweiset, fest halten; wenn wir nur beständig wachen und beten, und in der Verfassung stets wider Satan und Sünde kämpfen; wenn wir nur nie stille stehen, sondern immer weiter zu kommen suchen, und einer unaufhörlich fortgehenden Heiligung uns befleissigen; so können wir uns auch der Gnade Gottes gesichert halten, so daß der heilige Geist selbst in uns wohnen, uns in unsern Gedanken, Entschliessungen und Handlungen beleben, und dem innern Zeugnisse unsers Gewissens mit seinem Mitzeugnisse zu statten kommen wird, daß wir Gottes Kinder seyen.

Wie

* * *

Wie β) ausser dem Glauben keine weitere Last dem Menschen aufgelegt worden, sondern überall nur die größte Weisheit und Güte hervorleuchtet?

Alles das haben wir nun als eine Gnade von Gott, nicht als einen durch unsere Werke verdienten Lohn anzusehen; ohne daß Gott irgend etwas anderes als den Glauben zur Bedingung gemacht hat, — zwar den Glauben nicht ohne Früchte guter Werke, ohne welche es ein todter unfruchtbarer unnützer Glaube seyn würde: — Aber diese Früchte folgen dem Glauben, wenn er rechter Art ist und das Herz mit dankbarer Liebe Gottes erfüllet, schon seiner Natur nach von selbsten. Und das ist dann doch nur ein sanftes Joch, das ich aus Liebe übernehme, wie es keiner Mutter Last macht, was sie aus Liebe zu ihren Kindern thut, oder rechtschaffenen Kindern, was sie ihren Eltern zu Liebe thun; — Im übrigen hat Gott doch nicht, wie er hätte thun können, uns ausserdem noch beschwerliche Lasten dabey aufgelegt, sondern nur den Glauben hat er zur Bedingung gemacht. — Und was hätte seiner Weisheit und Güte gemässer seyn können, als diese Bedingung des Glaubens, die, was ihre innere Beschaffenheit anbetrifft, alleine ächte Liebe zu Gott, und damit auch allgemeine Menschenliebe und unabfällige Tugend in uns hervorzubringen vermögend ist; — und die in Ansehung des Ver-

hältnisses, worinn sie gegen das ganze menschliche Geschlecht steht, vom ersten bis zum letzten Menschen für jeden gleiche Prüfung enthielt, nachdem ein jeder noch zukünftige oder bereits geschehene Dinge zu glauben hatte, die aber übrigens, ohne Unterschied des Geschlechtes, Alters und Verstandes, für einen Menschen wie für den andern passet, — ohne zwar ihrem ganzen Umfange nach von der größten Gelehrsamkeit je erschöpft zu werden, und ohne doch im wesentlichen auch nur die geringste Gelehrsamkeit zu erfordern; — auch für den verruchtesten Bösewicht endlich so wenig als für den geringsten Sünder verschlossen; — und doch auch so, daß hier weder Vermessenheit noch Leichtsinn gilt, da wir alle von Natur zum Unglauben geneigt sind, und, wo auch Glaube ist, derselbe doch unzehlbare Stuffen hat, um sich eines festen und standhaften, lebendigen und würksamen, oder gar eines grossen und starken Glaubens rühmen zu können. — Je fester aber, je lebendiger, je grösser der Glaube ist, je seeligere Folgen sind auch davon durch die Gnade Gottes zu hoffen.

* * *

III. Anwendung dieser im Evangelio geoffenbarten Wahrheiten, und darauf gegründete Entschliessungen. I. Ich glaube, und in diesem Glauben erkenne ich erst 1) Gottes Heiligkeit und Liebe.

Nun

Nun, o Herr, ich glaube, darum rede ich. — Aber habe ich nicht selbst in dem Augenblicke, da ich kaum für Zerstreuung meine Gedanken zusammen halten kann, noch grosse Ursache, mir die Frage vorzuhalten: wo ist mein Glaube (Luc. 8, 25.)? — Wie oft spühre ich noch Kleingläubigkeit bis zum Unglauben? — O Herr, hilf meinem Unglauben, komm meiner zum Unglauben so geneigten Natur zu Hülfe, und stärke meinen Glauben, lege mir noch immer zu, und laß mich eine höhere Stuffe des Glaubens erlangen!

Ja, Herr, wenn ich das nur recht von Herzen glaube, daß du bist in die Welt gekommen, die Sünder seelig zu machen, so sehe ich erst, o Gott! deine Heiligkeit und Gerechtigkeit in ihrem rechten Lichte, da eher der Sohn Gottes zum Opfer für die Sünde werden mußte, als daß nur eine Sünde hätte ungestraft bleiben können; aber so sehe ich auch deine Heiligkeit und Gerechtigkeit von der Seite, daß ich nicht Ursache habe, dir Vorwürfe zu machen. Denn so sehe ich jetzt, daß der Zweck der Schöpfung des Menschen nicht auf dieses Leben eingeschränkt ist, sondern auf ein ewiges Leben sich erstreckt; und daß auf der einen Seite das Verderben der Menschen durch den Fall Adams, auf der andern aber die Zurechnung des Verdienstes Christi zu weit grösserer Seeligkeit,

und so auch der angebohrne Hang zur Sünde und die Heiligung im Glauben an Christum einander nicht nur das völlige Gleichgewicht halten, sondern daß diese Gnade Gottes in Christo die Macht der Sünde noch unendlich überwieget.

So sehe ich also nebst deiner Heiligkeit und Gerechtigkeit auch deine Liebe in gleicher Grösse, nicht nur die Liebe, die du uns in der Schöpfung erwiesen, sondern auch die Liebe, womit du uns zuerst geliebet, da wir noch Sünder waren, und zwar so geliebt, daß du uns eine ewige unaussprechliche Seeligkeit zugedacht hast.

So sehe ich erst, daß es kein Tyrann ist, kein harter Herr, dem ich ungehorsam gewesen bin, sondern der liebreichste liebenswürdigste Vater, der keinen Gefallen am Verderben der Menschen hat, sondern will, daß allen geholfen werde.

* * *

Aber so erkenne ich auch 2) erst recht die Grösse der Strafbarkeit meiner Sünden.

Sollte ich den nun nicht wieder lieben, der uns zuerst geliebet hat? Sollte ich aber dann nicht auch doppelt bedauren, daß ich einen so liebreichen, liebenswürdigen, lieben Vater so oft und so sehr beleidiget, mit Undank und Unge-

gehorsam vergolten; daß der Sohn Gottes auch für mich und um meiner Sünde willen so leiden, selbst von Gott sich verlassen sehen müssen; daß ich den heiligen Geist so oft betrübet habe!

Ja nun erkenne ich erst recht die Grösse der Strafbarkeit meiner Sünden mit wahrer Verabscheuung, Beschämung und Reue, Betrübniß und Wehmuth. Tag und Nacht liegen sie wie eine schwere Last auf mir.

* * *

II. Ich verabscheue jetzt alle Sünden 1) mit der festen Entschliessung a) vorsätzlich nie wieder zu sündigen, sondern nur nach Gottes Willen zu leben;

Wenn ich es noch zu thun hätte, wollte ich mich gewiß ganz anders betragen. — Von nun an will ich eher alles in der Welt über mich ergehen lassen, als nur eine einzige Sünde mit Vorsatz begehen. Nichts als Gott gefällig zu seyn, nach Gottes Willen zu thun, soll die Richtschnur aller meiner Handlungen, meines Thuns und Lassens, der innersten Gesinnungen meines Herzens seyn. Und dazu will ich bey aller Gelegenheit um göttlichen Seegen, um den Beystand des heiligen Geistes bitten.

* * *

b) alles vergangene, wo möglich, in den Stand zu setzen, als ob es nicht geschehen wäre;

Aber

Aber was nun einmal geschehen ist! — O könnte ich doch nur das Geschehene ungeschehen machen! oder doch das Böse, so ich gethan habe, in den Stand setzen, als ob es nicht geschehen wäre! Ja, wo das möglich ist, da soll das meine erste Sorge seyn. Wo ich irgend noch jemanden etwas schuldig bin, es bestehe worinn es wolle, da will ich noch jetzt meiner Schuld mich entledigen, meine Zusage erfüllen, meiner Verbindlichkeit ein Gnüge thun. Wo mir mein Gewissen sagt, daß ich etwas mit Unrecht besitze, da will ich mich den Augenblick dessen entschlagen, es dem, dem es gebühret, erstatten, oder, wenn das nicht möglich ist, es lieber den Armen zuwenden, als es ferner für mich behalten; denen, die ich beleidiget, es mit Reue zu erkennen geben; kurz alles, was ich kann, in den Stand zu setzen suchen, als wenn es nicht geschehen wäre. Denn wie wollte ich sonst, wenn ich noch ungerechtes Gut in Händen hätte, mich vor dem heiligen und allwissenden Gott wagen?

* * *

überall aber c) nur auf das Verdienst Christi, nicht auf meine Gerechtigkeit, Gnade von Gott zu erwarten.

Aber wie viele Sünden gibt es, die sich auf keine Art wieder gut machen lassen! Wie werde ich

ich da der Gerechtigkeit Gottes, der allein dadurch beleidiget ist, ein Gnüge thun!

Oder gesetzt auch, daß ich meinem Nächsten, an den ich gesündiget, Erstattung gethan; gesetzt, daß der mir seine Schuld erläßt, wo bleibt die Verschuldung, die ich auch hierinn wider Gott auf mich habe, dessen Gebote dadurch allemal mit Ungehorsam übertreten sind?

Hier kann mir selbst alle meine Reue, alle Erstattung, alle Verzeyhung meines Nächsten nicht los helfen, so wenig ein Dieb durch Erstattung des Gestohlenen sich von der Strafe frey machen kann.

Vielweniger kann ich mich auf meine eigne Gerechtigkeit verlassen. Denn wenn ich mir auch keiner groben Verbrechen bewust wäre; wie wenig könnte ich mich doch von subtilen Versündigungen und von Gelüsten frey sprechen? Wie viel gutes habe ich hingegen unterlassen?

Wenn ich mir nur die Frage vorlege: Habe ich auch bey jeder Gelegenheit Dank und Liebe gegen Gott bewiesen, wie ich gesollt und gekonnt hätte? Habe ich auch meinen Nächsten, habe ich auch meine Feinde geliebt, und diese Liebe würksam seyn lassen, wo ich Gelegenheit dazu gehabt hätte? Wie wenig kann ich da nur mit einiger Aufrichtigkeit mich selber rechtfertigen?

Was ich aber auch etwa gutes gethan oder böses gemieden habe; aus welcher Quelle war

das geflossen? War es auch aus Gehorsam gegen Gott, aus Dankbarkeit und Liebe gegen diesen unsern allgemeinen Wohlthäter? Oder war es nicht vielmehr aus natürlicher Neigung meines Temperaments, oder gar aus Eitelkeit, Ruhmsucht oder anderen unlauteren und nur auf mich selbst gerichteten Absichten?

War es allenfalls nicht endlich das Werk eines unnützen Knechtes, das ich zu thun schuldig war; das ich wenigstens nicht zu weiterem Lohne anrechnen, oder gegen andere Fehler etwa in Abrechnung bringen kann?

Und wird nun nicht alles das auch in Zukunft eben so seyn? Sollte ich also wohl jemals auf meine eigene Gerechtigkeit mich verlassen, oder solche vor Gott anführen können?

* * *

So erkenne ich aber auch 2) den Werth des Verdienstes Christi, und bin völlig versichert, daß um dessen willen Gott alle Sünden vergiebt, und Kräfte zum Guten verleyhet.

Nein, jetzt erkenne ich erst recht, als meinen einzigen Trost auf der Welt, den Werth einer fremden Gnugthuung, und zwar einer solchen Gnugthuung, die sowohl meine Verschuldung hebt, als das, was keine menschliche Gerechtigkeit je leisten kann, durch die vollkommenste Erfüllung des Gesetzes ergänzet. Und das beydes finde ich hier. — Ja du, o Sohn Got-

Gottes, hast nun einmal auch meinen Fluch getragen, bist auch für mich zur Sünde gemacht, hast dein Leben auch für mich dahin gegeben, das Lösegeld gefunden, die Schuld bezahlt, die Handschrift getilget, auch an meiner Stelle das Gesetz erfüllet, den vollkommensten Gehorsam geleistet; auch mir schenkest du den Geist der Heiligung, der mich ferner für Sünde bewahrt, und zum Guten tüchtig macht.

So ists nun möglich, so ists gewiß, daß Gott seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit unbeschadet Sünde vergeben kann, und wirklich Sünde vergiebt, ja den Sünder nicht nur zu Gnaden annimmt, sondern auch seiner väterlichen Liebe würdiget.

Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden. Auch Hurer, Abgöttische, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer, Räuber, die für sich und sofern sie in diesen Lastern beharren, das Reich Gottes nicht ererben würden, können abgewaschen, geheiliget und gerecht werden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes (1 Cor. 6, 9-11). Und so soll die Sünde, wo sie blutroth ist, schneeweiß werden (Jes. 1, 18). Sie soll seyn, als hätte sie Gott hinter sich ins Meer geworfen (Mich. 7, 19), als ob sie nie geschehen wäre.

* * *

So bitte ich also 3) um Vergebung meiner Sünden, und um Gnade zur Heiligung.

Nun auf dieses Wort, o allwissender, allgegenwärtiger Gott! komme also auch ich zu dir. Ja, Vater, ich habe gesündiget, und bin nicht werth, daß ich vor dein Angesicht komme. Aber gehe nicht mit deinem Diener ins Gericht; strafe mich nicht in deinem Zorne, züchtige mich nicht in deinem Grimme. Siehe ich komme in der Gesinnung des verlohrnen Sohnes (Luc. 15, 18). Ich fühle jeẞt das Elend das ich mir durch meine Entfernung von dir und von der Tugend zugezogen habe; die Augen sind mir aufgegangen; ich bin zu mir selbst gekommen. Meinen vorigen Sinn habe ich jeẞt ganz geändert. Ich verfluche die Stunden und Augenblicke, da ich der Sünde gedienet; wenn ichs jeẞt zu thun hätte, wollte ich mich ganz anders betragen. — Doch das geschehene kann nie ungeschehen werden.

Aber dein Sohn, o Gott! hat ja meinen Fluch getragen, und wenn ich für mich nicht zu antworten weiß, wie ich mein Leben, mit den mir anvertraueten vielerley Kräften und Gelegenheiten gutes zu thun, nach dieser deiner weisen und gütigen Absicht angewandt habe; so berufe ich mich auf diesen meinen göttlichen Vertreter. Der hat ja auch statt meiner, da er sei-

seinen Brüdern gleich Fleisch und Blut angenommen hat, und allenthalben, wie wir, nur ohne Sünde, versucht war, sein als Mensch geführtes Leben, mit allen Kräften der Seele und allen Gliedern seines Leibes, nach deinem heiligsten Willen auf das vollkommenste angewandt. Und eben der hat auch meine Schuld, die ich mit Hergebung meines Lebens nicht tilgen können, mit seinem freywilligen Tode gebüsset. Beydes aber hast du, o liebreicher Vater! ja statt meiner Gerechtigkeit, statt meiner verdienten Strafe, als ein vollgültiges Lösegeld angenommen.

O so vertritt nur du mich, mein zur Rechten Gottes sitzender Erlöser! Laß deine Gerechtigkeit auch mir zu gute kommen, daß ich darinn, als in einem unbefleckten Kleide, an deiner Hand geführet, vor dem heiligen und allwissenden Gott erscheinen darf.

Wenn dann aber meine Sprache verstummt, daß ich, gerührt von der unaussprechlichen göttlichen Liebe, nicht ausdrücken kann, was mein Herz empfindet; so vertritt du mich, o heiliger Geist, mit unaussprechlichen Seufzern, und versiegle nur den Bund des guten Gewissens, den ich jetzt von neuem eingehe, zu dessen Erfüllung ich nur von dir die nöthigen Gnadenkräfte erwarten kann.

Aber so erbarme dich nun auch meiner, o Vater! Sey mir, dem Sünder gnädig. Ich

lasse dich nicht, du seegnest mich dann. Erlaß mir alle meine Schuld. Vergib mir alle meine Sünden, auch meine verborgene und unerkannte Fehler. Und laß mir über das, was ich in Unwissenheit und Unglauben gethan habe, Barmherzigkeit widerfahren. Sprich auch zu mir: Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen.

* * *

III. So bin ich 1) versichert, daß ich a) von Gott begnadiget und geheiliget, und also nicht verlohren bin.

Nun das erhöret Gott gewiß. Er nimmt mich, als einen ausgeartet gewesenen, aber zurückgekommenen Sohn, als der liebreichste Vater, wieder an. Er will des vorigen nicht mehr gedenken. Er vergibt mir alle meine Sünden. Er vergißt sie; er wirft sie hinter sich ins Meer. Ja er weiß das, was ich in Unwissenheit gethan habe, selbst zum Besten zu wenden. O wie kann ich das Gott gnug verdanken! Laß mich das nur recht beherzigen, was mir hier für eine Wohlthat wiedrfähret!

Ja, wohl dem, dem seine Sünden vergeben, und seine Missethaten nicht zugerechnet sind. So bin und bleibe ich zwar ein Missethäter, aber wie einer, an dem schon das Todes-Urtheil vollzogen werden sollte, der aber noch Fürsprache und Gnade gefunden hat, und

zwar einen solchen Fürsprecher, der selbst die Missethat zu vergeben berechtiget war, nicht etwa, wie ein König einen Missethäter frey spricht, ohne dadurch seine Verschuldung selbst aufzuheben; sondern wie ein Schuldner, dem der Gläubiger selbst die Schuld erlassen, ja für den sie abgerechnet und bezahlt ist; so von der Anklage des Satans und meines eignen Gewissens entbunden und losgesprochen; schon im Gefängniß, aber durch den Sohn frey gemacht.

Und eben dadurch bin ich zugleich, wie ein Brand aus dem Feuer, so aus der ungerechten Sclaverey des Satans und der Sünde gerettet und zum freyen Dienste der Gerechtigkeit wieder hergestellt; wie vom Tode wieder lebendig gemacht, neu gebohren, neu erschaffen, einer ganz andern selbst göttlichen Natur theilhaftig geworden.

So bin ich erleuchtet, gerechtfertiget, geheiliget. — Und das alles war nöthig, um nur **nicht verlohren** zu seyn, um der seeligen Gemeinschaft Gottes als ein Freund als ein Kind Gottes wieder fähig zu werden, um mein Gewissen zu befriedigen, um zur völligen Gemüthsruhe zu gelangen.

* * *

Vielmehr habe ich b) jetzt auch sicher ein ewiges seeliges Leben zu erwarten.

Aber nicht gnug, um nicht verlohren zu seyn, sondern auch dazu, daß wir ein ewiges seeliges Leben haben sollen, kömmt uns das Verdienst Christi zu statten.

Wenn ich nun sterbe, so weiß ich nicht nur, daß doch mein Geist, meine Seele, der edlere Theil meines Wesens, nicht stirbt, sondern daß auch gleich in dem Augenblicke meines Todes mein zur Rechten Gottes sitzender Erlöser bereit ist, meinen Geist aufzunehmen, daß also unmittelbar nach meinem Tode meine Seele schon einen seeligen Zustand zu erwarten hat; und daß dereinst dann auch mein Leib nach seiner Verwesung wieder zum Leben wird gerufen werden.

So werde ich also, eben der, der ich jetzt denke und bin, mit Leib und Seele wieder zum Leben, zu einem unendlich besseren Leben kommen; — nicht in diesem verweslichen, so vielen Unvollkommenheiten unterworfenen, an Erde und Sünde gefesselten, oft den besten Entschliessungen meiner Seele so hinderlichen Leibe, sondern in einem unverweslichen, von aller Schwachheit gereinigten, verklärten und selbst dem Leibe Christi ähnlichen Leibe; — dann auch mit ganz anderen Vollkommenheiten des Geistes ausgerüstet, mit ganz anderen Einsichten, ganz anderen Kräften, ganz anderen Neigungen, und ganz anderen Empfindungen.

Da werde ich Gott sehen, wie er ist, ihn von Angesicht zu Angesicht schauen. Da werde ich die Tiefen der Gottheit in Gott selbst und in seinen Werken durchstudieren, ohne jemals damit fertig zu werden, und ohne doch auch jemals daran zu ermüden.

Da werde ich in dem Verhältnisse gegen Gott seyn, wie ein Knecht gegen seinen Herrn, ein Client gegen seinen Wohlthäter, ein Kind gegen seinen Vater, und zwar in gar keiner Vergleichung mit dem, was ich mir hier unter dem Bilde des mächtigsten, gütigsten, vollkommensten Herrn, oder Wohlthäters und Vaters vorstellen kann, der doch allemal ohnmächtig und voller Unvollkommenheiten, selbst dem Tode unterworfen bleibt. Nein hier wird der Allmächtige, Ewige, Unwandelbare, und der selbst die Liebe ist, mein Vater seyn; — der Sohn Gottes wie mein Bruder; — der heilige Geist, der schon hier mütterliche Liebe und Sorgfalt mir erwiesen, vollends da in unaussprechlicher Liebe mein unaufhörlicher Wohlthäter.

Da wird meine größte Freude seyn, nur Gottes Willen zu wissen, und dem gemäß zu leben; und so wird eine seelige Thätigkeit ohne jemals unnütz zu seyn, und ohne jemals zu ermüden, mich stets beleben.

So werde ich in unaufhörlicher ungestöhrter Freude und Dankbarkeit, Gottes Macht und

Güte immer tiefer kennen lernen, immer lebhafter verehren und preisen.

Das wird in stiller Einsamkeit mein angenehmstes Geschäffte, meine wahre Erquickung seyn. Es wird mir aber auch nicht an Gesellschaft fehlen, an der erwünschtesten Gesellschaft in Auswahl aus unzehlbaren Millionen vollkommener Geister und vollendeter Gerechten aus allen Zeitaltern und aus allen Welttheilen, und darunter auch derer, mit denen ich hier schon in näherer Verbindung gestanden; — und zwar in der reinesten gegenseitigen Liebe, ohne weder andere zu beneiden oder zu betrüben, noch von andern beneidet oder betrübet zu werden; — in einer Welt, die der Fluch dieser Erde nicht mehr trifft, ohne Frost, ohne Hitze, ohne Hunger, ohne Durst, ohne Wechsel, ohne Schmerzen, ohne Kummer, ohne Verdruß, ohne eigne und anderer Unvollkommenheit, in ununterbrochener Ruhe und Freude; — ohne weitere Anklage des Gewissens, vielweniger immer neue Vorwürfe des Gewissens zu haben; selbst ohne Reizung und ohne Gefahr zu sündigen, auch ohne Zerstreuung, Zweifel, Kaltsinn, Trägheit, und ohne jemals von der Sünde übereilet zu werden; — in vollendeter Gerechtigkeit, ja wo Kronen der Gerechtigkeit ausgetheilet werden; — in einer Herrlichkeit, deren Genuß, auch nur auf einen Tag, leicht den Werth unsers ganzen Lebens ersetzen würde. — Doch, wenn

es auch tausend Jahre währte, wie wenn ich dann nur ans Ende dächte! — Aber nein, auch ohne Ende soll diese Seeligkeit währen, ohne Furcht eines weitern Todes, in unaufhörliche Ewigkeit, da tausend Jahre seyn werden, wie ein Tag, und ein Tag, wie tausend Jahre.

* * *

So habe ich aber auch 2) Ursache a) weder an Gütern dieser Welt mein Herz zu hängen, noch Trübsal oder Tod zu fürchten.

Wie wäre es nun möglich, bey einer solchen Hoffnung noch kaltsinnig zu bleiben, oder noch an vergänglichen oder gar betrüglichen Gütern dieser Welt unser Herz zu hängen?

Oder, wenn nun auch Trübsale einbrechen, wenn auch mein ganzes Leben nur eine Kette von lauter bösen Tagen zu seyn scheinen sollte; was ist das alles in Vergleichung mit dem, was wir durch unsere Sünden verdienet, und was Christus um unserer Sünden willen gelitten hat? Was ist vollends die kurze Zeit des menschlichen Lebens, sie mag in Freude oder Kümmerniß hingehen, gegen die unabsehliche Ewigkeit, gegen das unvergängliche Wesen, und gegen die Herrlichkeit, die uns selbst durch unsere Trübsale soll verschafft werden?

Aber der Tod! — o auch der ist mir nun nichts weniger mehr als fürchterlich. Willkommen kann er mir vielmehr seyn, da er mir die Be-

Befreyung von der Sünde und von allem Uebel, und den Uebergang zu einem weit bessern frohen und ewigen Leben bringet, und da ich auch sicher seyn kann, daß denen, die ich zurücklasse, unter der allmächtigen und gnädigen Regierung und Vorsorge Gottes es weder an Trost noch an Versorgung fehlen wird.

* * *

Ich muß aber auch b) so leben, daß ich a) die Zeit des Todes lediglich von Gott erwarte; täglich bereit, zu sterben, oder auch noch lange Gott und der Welt zu dienen.

Aber wie soll ich nun weiter leben? Wenn der Tod mir so vortheilhaft ist; soll ich dann etwa um ein baldiges Ende bitten, oder gar mein Leben selbst verkürzen, oder wenigstens um Erhaltung meines Lebens unbesorgt seyn? —

Nein! Die Zeit des Todes hängt bloß von Gottes Willen ab.

Wenn ich glaube, die Gesundheit und Stärke selbst zu seyn; so muß ich doch denken, daß in dem Augenblicke eine tödtliche Krankheit mich überfallen, oder ein Unfall meinem Leben ein Ende machen kann. Wenn ich hingegen noch so schwächlich oder würklich krank bin, so ist es für Gottes Allmacht doch ein leichtes, mir mein Leben noch über mein Vermuthen zu fristen. Aber Weisheit und Güte Gottes

tes ist es; daß ich die eigentliche Zeit meines Todes nicht vorher weiß.

Also darf ich auch das nur auf Gottes Weisheit und Güte ankommen lassen, ob er mich schon heute, oder erst nach mehreren Tagen, Monathen, Jahren, aus dieser Zeitlichkeit abfordern will; ob ich noch lange leben, oder schon in kurzem diese Welt verlassen soll.

Nur immer wachen muß ich, und mich bereit halten, es sey nun, wenn es wolle, früh oder spät, heute oder morgen, diesen wichtigen Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit zu thun.

Und dann muß ich bedenken, daß es für uns allemal Pflicht ist, hier zu seyn, so lange Gott will. Denn ein jeder hat an seinem Leben und an seinen Kräften, sowohl Gott und dem gemeinen Wesen als den Seinigen zu dienen, ein theures Pfund, so ihm von Gott anvertrauet worden (Luc. 19, 13). Aber auch eine wahre Wohlthat ist es, wenn Gott unser Leben länger fristet; denn es gibt Stuffen im Gnadenlohne der Ewigkeit, und hier ist dazu die Vorbereitungszeit. Je treuer wir uns darinn erfinden lassen, je mehr haben wir selbst Vortheile der Ewigkeit als einen Gnadenlohn von Gott zu erwarten.

Was wir hier auch nur den geringsten Menschen um Jesu willen Gutes thun, das will der Sohn Gottes dereinst ansehen, als wenn es ihm selbsten geschehen wäre. Mit einem vol-

len gerüttelten Maasse soll es uns vergolten werden. Dulden wir auch hier, so sollen wir dort herrschen. Und werden wir vollends würdig geachtet, um Jesu willen Schmach zu leiden, so haben wir doppelt Ursache frölich zu seyn. Denn so wird es uns im Himmel wohl belohnet werden.

* * *

Dabey muß ich β) mich beständig der Heiligung befleissigen, 1) nicht nur vom Bösen abzulassen, sondern auch Gutes zu thun.

So lange es nun aber Gottes Wille ist, mich hier leben zu lassen; wie soll ich mich nun ferner verhalten? — Sollte ich nun noch solch groß Uebel thun, und wider Gott meinen Herrn, wider meinen versöhnten Vater sündigen? — Das wäre ja der schwärzeste Undank, wenn ein zu Gnaden aufgenommener und selbst mit Liebe überhäufter Rebelle sich noch von neuem empören wollte. Wie gerecht würde dann das Urtheil der Verstockung seyn; wie schrecklich würde alsdann das letzte ärger seyn, als das erste?

So würde ich aber auch rasend und unsinnig gegen mich selber handeln; denn so würde ich ja den Bund des guten Gewissens brechen, und also mich selbst auch aller der Vortheile verlustig machen, wenn ich die damit verbundene Bedingung auf meiner Seite nicht erfüllete.

Nein,

Nein, ohne Heiligung wird Gott niemand sehen. — Dazu gehört aber, erstlich alles Böse zu unterlassen, und zwar in den innersten Tiefen des Herzens schon die ersten Keime alles Bösen gleich mit der Wurzel zu vertilgen, und zu dem Ende über alle Begierden und Leidenschaften, insonderheit über alle Lieblingsneigungen, es sey Ergötzungssucht, Ehrbegierde, oder Habsucht, mit steter Aufmerksamkeit und Prüfung zu wachen; alle Fallstricke und Reizungen des Müssigganges, Wohllebens und böser Gesellschaften zu meiden; und von allen Lastern vielmehr die entgegenstehenden Tugenden destomehr zu üben; — also auch Gutes zu thun, ja sich stets im Stande guter Werke, in Ausübung aller Tugenden erfinden zu lassen.

Sonst wäre es ein todter Glaube, wozu ich mich bekännte; was aber todt ist, kann auch nichts würken. So wäre ich einem unfruchtbaren Baume gleich, an dem vergeblich Früchte erwartet werden; oder einer Rebe, die keine Frucht bringt, die nichts zu erwarten hat, als nur abgeschnitten und verbrannt zu werden. So wäre ich unfruchtbar, ein fauler unnützer Knecht.

Nein, wenn ich vor Gott bestehen will, muß ich nicht nur von den unfruchtbaren Werken der Finsterniß ablassen, sondern auch fruchtbar an guten Werken erfunden werden; so muß ich Gotte Frucht bringen, dem Herrn und seinem

nem Evangelio würdig wandeln; und nicht ermüden gutes zu thun. Sollte nicht aber auch der verlohrne Sohn, nachdem ihn der Vater wieder zu Gnaden angenommen, und mit Liebe überhäuft, einem so liebreichen Vater, was er ihm nur an den Augen ansehen könnte, zu Gefallen thun? Sollte nicht ein Mensch auf dem Wege zu seinem Wohlthäter sich auf alle Weise gefällig zu machen suchen? Sollte ich also nicht auf dem Wege, den ich jetzt zu Gott, und zu einer seeligen Ewigkeit wandle, in allem mich bestreben, Gott wohlgefällig zu seyn, und alles ihm mißfällige zu meiden! Sollte ich endlich, da mir die vielen und großen Sünden vergeben sind, und da ich noch dazu eine seelige Ewigkeit von Gott zu erwarten habe, einen so liebreichen Gott nicht auch viel lieben (Luc. 7, 47.), und also aus Liebe zu ihm auch alles thun?

Ja da erkenne ich erst recht, wie ich Ursache habe, Gott über alles zu lieben. Das soll jetzt mein einziges Bestreben seyn. Aus Liebe zu Gott will ich nur ihm mich gefällig zu machen suchen, will ich alles thun, was ich weiß, daß es seinem Willen gemäß ist; alles nicht thun, was seinem Willen zuwider ist; in allem nur suchen, das zu erforschen, was seinem Willen gemäß sey; und das will ich dann mit Freuden thun.

So will ich an nichts in der Welt mein Herz hängen, auch nicht mir zu Gefallen leben,

sondern immer nur auf Gott als meinen durch Christum versöhnten liebreichen Vater sehen.

Weil mich Gott in diesen meinen Beruf, in diese meine äusserliche Umstände gesetzt hat, und weil ich weiß, daß das sein Wille ist; so will ich unter beständigem Danke und Gebete, nebst möglichst ununterbrochener Abwartung meines täglichen und sonntäglichen Gottesdienstes, der treuesten Ausrichtung aller meiner Berufs- und Standes-Pflichten, wie auch aller andern gesellschaftlichen Pflichten, und aller Tugenden ohne Ausnahme, mit dem größten Eifer mit möglichster Beherrschung und Verleugnung meiner Begierden und Leidenschaften, auch vornehmlich meiner Lieblings-Neigungen, mich stets befleissigen. — Insonderheit will ich so in Mässigkeit, Keuschheit, Enthaltsamkeit, Genügsamkeit, Arbeitsamkeit, Ordnung, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Demuth, Aufrichtigkeit und Wahrheit, Dankbarkeit, Liebe, Freude und Gehorsam gegen Gott, es immer weiter zu bringen suchen. — Und zu dem Ende will ich nur Gott um wahre Klugheit bitten, aber auch um Muth und Stärke wider Menschenfurcht oder übel angebrachte Menschengefälligkeit; und dann um Treue und Eifer zum Beharren und immer zunehmenden Wachsthum im Guten. — Alles übrige aber will ich Gott und seiner gnädigen Führung lediglich heimstellen.

* * *

Auch muß ich 2) in beständiger Wachsamkeit wider alle geistliche Feinde kämpfen, und im Gebete anhalten.

Jedoch wie oft habe ich mir schon das alles vorgenommen? wie wenig habe ich es noch ausgeführt? wie oft thue ich noch, was ich nicht will, und was ich will, das thue ich nicht?

Welche Zerstreuung, welche Anhänglichlichkeit am Irdischen, welche übertriebene Selbstliebe ist es, die ich beständig fühle? was für Trägheit, Kaltsinn, Kleingläubigkeit, Abneigung und Unvermögen zum Guten? welcher Hang zu allem andern? und selbst zur Sünde?

So viel sehe ich täglich mehr, daß ich aus eignen Kräften weder vermögend bin, Gutes zu thun; noch sicher auf gutem Wege zu bleiben; nicht sicher, daß ich nicht zur Sünde zurückfalle; sondern in beständiger Gefahr vom Satan, von der Welt und von der in mir wohnenden Sünde, von meinem eignen Fleische und Blute, die mich samt und sonders zur Sünde reizen. — Ja wenn ich auch nur stille stehe, und nicht immer im Guten zuzunehmen suche, so bemerke ich bald, daß ich zurückgehe.

Aber gelobet sey der Herr, der uns doch den Geist der Heiligung gibt; und, wenn wir nur nicht stille stehen, und nicht aufhören zu wachen und zu beten, sondern unter treuer Anwen-

wendung der uns angewiesenen Gnadenmittel, insonderheit unter dem Schilde des Glaubens im Gebrauche der Bibel und des Gebetes wider Satan und Sünde kämpfen, und immer weiter zu kommen suchen, uns auch immer weiter darinn hilft; — zwar hier noch immer nur zur unvollkommenen Heiligung, nicht zur vollkommenen Heiligkeit; jedoch so, daß uns auch dabey die Gerechtigkeit Christi zu statten kömmt, schon hier zum Zugange zum Vater, zum Stande der Gnaden und der Kindschaft, und zum Geiste des Gebetes, das nie unerhört bleibt, wenn wir im Geiste und in der Wahrheit beten, wozu uns der Sohn Gottes selbst die Worte in den Mund geleget hat, und wobey uns sowohl der Sohn Gottes mit seiner Fürsprache zu statten kömmt, als der heilige Geist uns mit unsaussprechlichen Seufzern vertritt.

* * *

II. Nunmehriger Zutritt zu Gott, als zum versöhnten Vater, im Gebete nach Jesu Vorschrift.

Nun, o himmlischer Vater! **unser Vater, der du** über alles erhaben **im Himmel bist;** unser aller, die wir dein Wort im Glauben annehmen, durch das Blut Jesu Christi versöhnter Vater, auch mein Vater! Seegne und erhöre jetzt mein Gebet, wie ich es von deinem

Sohne gelernet habe, und im Vertrauen auf dessen Fürsprache nnd auf den Beystand des heiligen Geistes jetzo vor dir bringe.

* * *

1) Bitte um Gutes a) im Geistlichen 1) um Heiligung des göttlichen Namens.

Dein Name werde geheiliget. — Billig mache ich damit den Anfang, daß ich dir, o Gott, dem allein Ehre gebühret, Ehre bringe.

Ja, herrlich, mächtig, weise, liebreich und gütig bist du! Aber was wäre das alles, wenn ich dir auch nur im innersten meines Herzens noch Vorwürfe zu machen hätte?

Nein, auch heilig bist du, ohne Flecken, ohne Tadel, ohne Vorwurf; — Freylich auch ein Hasser des Bösen. — Und wie wollte ich, der unheilige, nun vor deinem heiligen Namen bestehen!

Aber diesen deinen gerechten Haß des Bösen hast du in der Hingebung deines Sohnes, der für uns den Fluch der Sünde getragen, hinlänglich gezeiget. Und nun nimmst du den Sünder, der sich das Verdienst deines Sohnes im Glauben zueignet, und unter dessen Fürsprache mit geändertem Herzen vor dir erscheint, in Gnade, ja mit Liebe wieder auf. — O heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott; alle

Welt=

Welttheile werden seiner Ehre voll! Wunderbar und unergründlich sind seine Wege, aber am Ende immer heilig und ohne Tadel, liebreich und voller Güte!

Das ist die mit der lebhaftesten Ueberzeugung begleitete Sprache aller vollkommneren Geister und vollendeter Gerechten, wovon wir hier nur noch einen geringen Vorschmack haben, um nur mit vieler Unvollkommenheit noch zu lallen: **Geheiliget werde dein Name.** —

Doch auch in dieser Heiligung deines Namens können wir durch deine Gnade es immer weiter bringen. Also laß mich nur immer das erkennen, daß du der heilige bist, und mich doch in deinem Sohne liebest. — Ja Gott liebt mich, das zeigt er schon hier; das wird er aber noch erst recht in der Ewigkeit zeigen. — Was sollte ich ihm noch Vorwürfe machen? vor ihm fliehen? mich von ihm entfernen? — Nein, heilig bist du, laß nur auch von mir deinen Namen immer mehr geheiliget werden!

Sey nur du, o Jesu Christe, mir zur rechten Weisheit; und erleuchte du mich, o heiliger Geist! daß ich das immer mehr einsehe und im Glauben fasse, bis ich dereinst zum Schauen kommen, und im Reiche der Herrlichkeit mit allen vollendeten Gerechten und vollkommneren Geistern den Namen Gottes in ganz anderer Maasse, recht im Geiste und in der Wahrheit heilig preisen werde.

* * *

2) um die Zukunft des Reiches Gottes.

Ja nach diesem deinem Reiche habe ich Ursache mein ganzes Bestreben zu richten. — **Dein Reich komme.** — Das für den Sohn Gottes bestimmte Reich der Herrlichkeit komme immer näher. Und sey nur du, o Sohn Gottes, auch mir zur Gerechtigkeit, daß ich den Zugang in dieses Reich nicht verfehle; sondern, von dir, o heiliger Geist, mit der Hoffnung, ein Miterbe dieses Reiches zu werden, erfüllet, durch das Verdienst Christi gerechtfertiget, darauf meine ganze Hoffnung, mein ganzes Verlangen und Bestreben setze.

* * *

3) daß Gottes Wille geschehe.

Doch auch **dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.** — Wie unter den vollkommneren Geistern und vollendeten Gerechten alles nach deinem Willen gehet, so geschehe auch hier schon dein Wille! — Sey nur du, o Sohn Gottes, mir auch zur Heiligung, — erfülle du, o heiliger Geist, mein Herz mit inniger Liebe Gottes, — daß ich, geheiliget, aus Dankbarkeit und Liebe zu dir, o Gott, nur deinen Willen thue, in deinen Willen mich ergebe, und auf deinen Willen vertraue.

* * *

So kann ich mich a) getrösten, Gott selbst zu haben, und alles dagegen für Schaden achten.

So weiß ich, daß ich am Ende dich, o dreyeiniger Gott! dereinst haben werde, als den besten Herrn, Wohlthäter, und Vater! — ja schon hier, wie Braut und Bräutigam einander haben, im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe; — indem du, o Sohn Gottes, mir zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und so auch zur Erlösung von allem Bösen bist.

Wenn ich aber so nur dich habe; so kann ich mit Grunde der Wahrheit sagen: so frage ich nichts nach Himmel und Erde; denn so habe ich ja den, der das alles gemacht hat, und der weit grösser ist, als alles das. Was hälfe es mir, wenn ich die ganze Welt gewönne, und sollte an meiner Seele, an meiner innern Gemüthsruhe und an der Gemeinschaft mit Gott, Schaden nehmen! Denn was wollte der Mensch geben, um seine Seele zu retten?

So aber mag mir Leib und Seele verschmachten; so habe ich ja den, der mir beydes sowohl erhalten, als wiedergeben kann, und gewiß wiedergeben wird; ja beydes unendlich vollkommner wiedergeben, und dann ewig in seiner Gemeinschaft erhalten wird. So bist du also, o Gott, meines Herzens Trost, ja selbst schon hier mein Theil.

So kann ich dagegen alles andere für Schaden achten; denn das wäre ja sonst weit ärger, als wenn ich Millionen gegen ein Sandkörnchen vertauschen wollte; nicht daß ich es schon ergriffen hätte, sondern ob ichs noch ergreifen möchte, nachdem ich von dir ergriffen bin.

Da habe ich aber auch Ursache alles andere dahinten zu lassen, und nur nach dem Ziele zu trachten; mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß ich seelig werde. Denn du bist es, der da würket beyde das Wollen und dann auch das Vollbringen. Würke du auch beydes in mir, das Wollen und dann auch das Vollbringen.

Wenn der Geist auch willig ist, so ist das Fleisch doch schwach. Darum laß mich nur wachen und beten, daß ich nicht in Anfechtung falle. O mein Gott! laß mich nicht in Anfechtung fallen! laß mich anhalten im Gebete, wachend mit Danksagung.

Ja Gott, der bisher geholfen hat, der wird auch weiter helfen. Laß mich aber auch nur recht kämpfen und allen Fleiß anwenden, auf deinen Wegen zu bleiben. Laß mich nur treu erfunden werden; und mit aller Klugheit mich auf alle mögliche Fälle jederzeit in Bereitschaft halten, um nur dieses großen Zweckes nicht zu verfehlen.

* * *

So darf ich aber β) auch nur darnach trachten, und alles übrige Gott heimstellen.

So

So laß mich nur nach deinem Reiche trachten, und nach deiner Gerechtigkeit. So weiß ich ohnedem, daß mir alles andere von selbsten zugelegt werden wird. So vermag ich alles in dem, der mich mächtig macht, Christo Jesu. So weiß ich, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

So kann ich alle Sorgen auf ihn werfen; denn er, der Allmächtige, sorget für uns. Ja so ist alles unser, wie wir Christi, und Christus Gottes. Denn sollte Gott, der seines eingebohrnen Sohnes nicht geschonet hat, nicht mit ihm uns alles schenken?

Ja gnädig und getreu ist Gott, welcher es auch thun wird. Alles, sagt er, was ihr bittet im Gebete, so ihrs glaubet, werdet ihrs empfangen O eine erstaunliche Verheissung! Und wie oft habe ich schon ihre Erfüllung erfahren!

Nun, auf das Wort, was soll ich da bitten? — O erhalte mich nur bey dem einigen, daß ich dich, daß du der wahre Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkenne; daß ich dich, o Vater, Sohn und heiliger Geist! als den dreyeinigen wahren lebendigen, gleich gütigen und liebreichen, als heiligen und gerechten, aber auch gleich heiligen und gerechten, als gütigen und liebreichen Gott erkenne, dich recht lebendig erkenne, und dir anhange, recht

fest an dir hange, dir über alles ergeben sey; daß ich an dir allein, und an der Heiligung deines Namens, im Glauben meine Freude habe; auf dich und auf die Zukunft deines Reiches meine ganze Hoffnung, mein ganzes Verlangen, mein ganzes Vertrauen setze; nur dir meine ganze Liebe widme, mit dir mich zu beschäfftigen, nur dir gefällig zu seyn, nur deinen Willen befolgt zu sehen, nur nach deinem Willen selbst zu thun, meine größte Lust seyn lasse; daß ich so im Geiste mit dir eins sey, in dir sey und in dir bleibe als im Lichte, du in mir, und ich in dir. — Der Allmächtige in mir, und ich in ihm? — Ja, so groß diese Bitte ist, so erhört sie doch Gott, wenn sie im Geiste und in der Wahrheit geschiehet, gewiß. Und so mag ja dann alles andere in der Welt gehen, wie es will!

* * *

Doch b) auch im Leiblichen darf und soll ich 1) um unser tägliches Brod bitten.

Doch so lange es heute heißt, brauchen wir noch **unser tägliches Brod**, und können es uns selbst nicht geben, auch nicht, wenn es nach Verdienst gehen soll, verlangen. Aber du hast uns erlaubt, ja befohlen, dich darum zu bitten, und das Gebet erhörst du auch gewiß.

**Unser tägliches Brod gib uns heute**; wie du es bisher bis zur Beschämung mit mil-

der

der Hand verliehen hast. Was zur Erhaltung unsers Lebens gehöret, dazu gib ferner dein gnädiges Gedeyhen.

* * *

2) Von andern Gütern gibt uns doch Gott mehr als wir verdanken können.

Doch nur unser tägliches Brod, nur zur täglichen Nothdurft unsers Lebens; — Von allen andern Gütern dieser Welt, gib du uns, o Herr! nicht wie wir wollen, sondern was du willst.

Du thust ohnedem mehr als wir bitten und verstehen. — Wie kann ich dir gnug danken, daß du bisher mein Leben vor so vielen andern gefristet hast; — daß du noch dazu meinen Beruf so geseegnet, mir solche Eltern, solchen Ehegatten, solche Kinder, Geschwister, Verwandte, Gönner, Freunde, rc. gegeben und bisher erhalten; mich so mit Gütern überschüttet und für Unfälle bewahret, oder wenn auch ein Unfall mich bedrohet oder würklich betroffen, mir doch so oft geholfen, und noch weit ärgere Unfälle von mir abgewandt; mich doch bey gesundem Verstande, und was noch mehr ist, als alles das, mich bey deinem Worte im Glauben erhalten, und mein Gebet so geseegnet hast?

O mein Gott! Was habe ich dir nicht zu danken! hier ein beruhigtes und nicht von neuem muth-

muthwillig beflecktes Gewissen, und zugleich jeden Athemzug als eine unverdiente Wohlthat, und noch so viele andere unverdiente, wer weiß wie viele unerkannte Wohlthaten! — und dort vollends die frohe Hoffnung unaussprechlicher ewiger Seeligkeiten!

Das alles habe ich nicht etwa mir selbsten, nicht meinem Verdienste; nein, bloß deiner Gnade und Liebe zu danken.

Wie will ich das nur je verdanken! Wenn ich ewig lebe, wird auch ewig meine Freude, ewig mein Dank seyn. Laß mich nur auch schon hier ferner freudig und dankbar seyn; freudig und frölich, nicht sowohl im Genusse gegenwärtiger, als in der Hoffnung künftiger besserer Güter, und dankbar in meiner ganzen Gesinnung, in Werken, Worten und Gedanken. Ja danket, danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Verzeyh mir nur, o Gott, meinen bisherigen Undank; und laß mich nur nicht hinfort deine Gaben mit Undank genießen, sie nur nicht mißbrauchen, nur nicht mein Herz daran hängen, nur nicht hier meinen Lohn dahin empfangen, nicht hier mein Gutes dahin nehmen.

* * *

Doch mit williger Ergebung in Gottes Willen bitte ich α) für mich, noch 1) um Leben, Gesundheit, Zufriedenheit; aber auch allenfalls um Züchtigung und Trübsal, und nur um Beharrung und Fortgang im Guten;

Wenn

Wenn ich dann nun noch um Güter dieser Welt bitten darf, so ist freylich das erste wieder das zeitliche Leben. Doch wenn ich dagegen die Vortheile des ewigen Lebens bedenke, so weiß ich nicht, was ich erwehlen soll.

Sollte vielleicht mir das Unglück bevorstehen, bey längerem Leben in gefährliche Versuchungen zu gerathen, oder gar in Sünde und Laster zurückzufallen; o so reiß, allmächtiger und gütiger Gott! mich je eher je lieber aus dieser Gefahr, und versetze mich in den seeligen Zustand, wo ich vor Versuchung und Rückfall sicher bin. Doch deine Gnade wird mich auch hier schon, wenn ich nur treu bleibe, aufrecht halten. Und kann ich dann hier nach deinem Willen noch anderen nützlich seyn, mich selbst noch näher zu einer seeligen Ewigkeit zubereiten, o so verlängere noch meine Tage. — Laß mich in gesunden und kranken Tagen prüfen und erkennen, was ich thun oder lassen soll, um mein Leben nach deinem Willen zu verlängern! Und gib mir dann auch Standhaftigkeit und Kräfte, das auszuführen, was ich nach deiner Anleitung zu thun oder nicht zu thun mir vornehme. In allen Fällen seegne du aber nur Mittel und Diät, deren ich mich bediene, und gib du nur zu allem das Gedeyhen, ohne welches doch sonst alles nichts ist; — doch nicht wie ich will, sondern wie du willst — Nur laß

mich

mich nicht unbereitet sterben, und nur kein gar zu langes und schmerzliches Krankenlager halten; — jedoch auch das nach deiner Weisheit und Güte; — aber so lange es dein Wille ist, laß mich nur meinen Eifer in deinem Dienste verdoppeln.

Und dazu gib mir dann ferner Gesundheit der Seele und des Leibes, und äusserliche Ruhe — oder doch innerliche Ruhe und Zufriedenheit, — und, wenn ichs wagen darf, zu bitten, selbst Freudigkeit und Munterkeit des Gemüthes. — Doch das alles nicht wie wir wollen, sondern wie du willst.

Laß mich vielmehr an deiner Gnade gnügen. Und wenn du es gut findest, um mich fester an dir zu halten, oder näher an dich zu ziehen, so gib mir selbst Züchtigung und Trübsal; und laß mich dann nur auf die gewiß darunter verborgen liegende väterliche Absicht, mich vom Bösen abzuwenden, aufmerksam seyn, und es allemal als eine von dir erbetene Wohlthat willig annehmen, und unter deine Hand mich demüthigen, daß ich dann nur mein Kreuz geduldig auf mich nehme, und dir nachfolge, und mich vollends freue, wenn ich würdig gefunden werden sollte, um deines Namens willen Schmach zu leiden.

So lange es aber heute heißt, laß uns nur nicht unser Herz verstockt werden im Betruge der Sünde oder des Reichthums, es sey schon

vor=

vorhandener oder noch zu wünschender Reichthum; daß wir nur nicht hinfort in Sünden leben, sondern dir dienen in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die dir gefällig ist.

So gib nur, daß ich mich und meine Fehler immer mehr kennen lerne, und mich und meine Begierden und Leidenschaften, insonderheit meine Lieblings-Neigungen immer mehr beherrsche und verleugne. Sodann verleyhe mir hauptsächlich Mässigkeit, Keuschheit, Genügsamkeit, Arbeitsamkeit, Ordnung, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Demuth, Aufrichtigkeit und Wahrheit, Dankbarkeit, Liebe, Freude und Gehorsam; — dabey Klugheit, aber auch wider alle Menschenfurcht und übel angebrachte Menschengefälligkeit Muth und Stärke, Vertrauen auf dich, und Treue und Eifer zum Guten. Ist sonst eine Tugend, ein Lob, daß ich dem nachstrebe; daß ich nie stille stehe, sondern immer weiter zu kommen suche, immer völliger an allem Gutem werde!

* * *

Ich bitte aber auch noch 2) um Seegen meines Berufes und Gottesdienstes.

Dann seegne ferner meinen Beruf in allen meinen Arbeiten und Unternehmungen — daß ich das getreulich ausrichte, was der Beruf, worinn du mich gesetzt hast, mir zur Pflicht auf-

aufleget, — daß ich in allem auf den innern Beruf sehe, auf deinen Willen, daß ich alles um deinet willen und zu deiner Ehre thue, nichts ohne Beruf, vielweniger irgend etwas wider meinen Beruf oder wider deinen Willen; aber auch, daß ich die Zeit auskaufe und arbeite und mein eigen Brodt esse. Und so seegne dann insonderheit alle und jede besondere Gattungen meiner Berufsarbeit, wie eine immer wichtiger als die andere ist; als . . . .

Seegne aber auch die Eintheilung meiner Zeit und die Auswahl unter mehreren Arbeiten, wie es jedesmal deinem Willen am gemässesten seyn wird, eine der andern vorzuziehen. Nur über mein Vermögen laß mich nicht mit Arbeiten überhäuft werden; vielweniger mich selbst aus Eitelkeit, Ruhmsucht, Gewinnsucht, oder übertriebener Nahrungssorge mehr, als meine Kräfte vermögen, übernehmen. Laß mich insonderheit die zu meinem täglichen und sonntäglichen Gottesdienste bestimmte Zeit ohne Noth nicht versäumen oder abkürzen. Und seegne dann ferner diesen meinen Gottesdienst, insonderheit im Gebrauche deines Wortes und des Gebetes, wie auch des Abendmahls, und in dankbarer Erinnerung des Taufbundes.

* * *

**Alles das auch β) mit Fürbitte für meine Nebenmenschen.**

Nun

Nun habe ich auch noch andere, die mir anliegen. Welche Wohlthat, daß ich auch für diese bitten darf! ja, daß es selbst Pflicht ist, für sie zu bitten!

Also bitte ich dich noch um alles das, was ich für mich bitte, auch für meine Angehörigen (Ehegatten, Kinder, Eltern, Geschwister ꝛc.) Hausgenossen und Gesinde (Herrschaft, Vorgesetzten ꝛc.); Verwandten und Verschwägerten; Freunde und Freundinnen, vornehme und geringe, bekannte und unbekannte, hier und anderwärts, insonderheit hier . . . . und anderwärts . . . .

Ferner für meine Mitbrüder, Collegen, Untergebenen, Anvertrauten — für meine Obern, den Landesherrn, seine Familie, seine Minister, Räthe und Diener, oder andere obrigkeitliche Personen; — für Land, Stadt, hohe und niedere Schulen, — für die Kirche, — für das ganze Reich, die Christenheit, und für das ganze menschliche Geschlecht.

Steure aller Bosheit und Ungerechtigkeit, und dann auch aller Noth; Pest und andern Seuchen an Menschen und Vieh, Feuer- und Wassersnoth, Mißwachs und Theurung, oder gar Mangel und Hungersnoth. Wo Krieg ist, verleyhe dem gerechten Theile Sieg. Befördere überall, und erhalte uns den lieben Frieden

— doch nicht wie wir wollen, sondern wie du willst.

Erbarme dich aber aller Nothleidenden, unschuldig gefangenen, Armen, Elenden, Wittwen, Waysen, Kranken, Reisenden, aller Irr- und Ungläubigen, — auch meiner Feinde.

* * *

B) Wegen des Bösen, so uns noch anhängt und umgibt, bitte ich 1) um Erlassung unserer noch immer sich häufenden Schulden.

**Vergib nur du uns unsere Schulden, als auch wir unseren Schuldnern vergeben.**

O Herr, was ist das für eine Vergleichung! Was habe ich für Schuldner, gegen die Schuld, womit ich dir verhaftet bin! Was ist die Erlassung jener Schulden, wenn deren auch noch so viele wären, gegen die Erlassung der Schuld, womit du, o versöhnter Vater, uns Sünder begnadigest? Und doch setzest du selbst dieses in Vergleichung!

O laß mir das nur dazu dienen, daß ich wenigstens nicht leicht jemanden für meinen Schuldner halte, und daß ich noch weniger mich ungeneigt finden lasse, jemanden seine Schuld zu erlassen, und, wo ich auch würklich beleidiget wäre, zu vergeben. — Sonst würde ich mir ja selbst das Urtheil sprechen, daß ich nicht berechtiget seyn würde, dich um Vergebung mei-

ner Sünden zu bitten, wenn ich nicht auch meinen Schuldnern würklich vergäbe.

Aber nun vergib auch mir meine Schulden, wie ich meinen Schuldnern vergebe. — Leider täglich, stündlich und augenblicklich gerathe ich, auch wider meinen Willen und wider meinen so oft gefaßten ernstlichen Vorsatz, in neue Schulden, da ich noch so oft thue, was ich nicht thun wollte; und noch vielmehr nicht thue, was ich thun sollte. — Wie sehr habe ich also Ursache, dich, o gerechter und allwissender Gott, um Erlassung meiner Schuld und um Vergebung meiner Sünden zu bitten!

Doch ich weiß auch, du vergibst, indem du nicht auf mich, sondern auf deinen Sohn, und dessen für mich getragenen Zorn, und dessen für mich geleistete Gerechtigkeit siehest.

O so vergib mir meine Sünden um Jesu Christi Willen!

* * *

2) um Abwendung gefährlicher Versuchungen;

**Führe uns** aber auch **nicht in Versuchung.** Leider sind wir beständig gefährlichen Versuchungen ausgesetzt, es sey, daß der unsichtbare Feind, der Satan mit seiner Macht und List, wohl gar als ein Engel des Lichts verstellet, uns nachstelle; oder daß die Welt mit ihren Reizungen, Ehre, Reichthum und Wohllust uns umgebe; oder

daß unser eignes Fleisch und Blut sich empöre. — Und allen diesen Versuchungen sind unsere Kräfte viel zu geringe, Widerstand zu leisten. Sondern alle Augenblicke finden wir uns gefangen, und liegen unten. Und je mehr wir unserm Vorsatz und unsern Kräften zutrauen, je gefährlicher werden die Fallstricke aller solcher Versuchungen.

Aber Dank sey deiner Güte, o Heiland! daß du allenthalben auch um unsert willen versucht bist, wie wir, nur ohne Sünde. — Du hast sie aber auch alle überwunden. Und durch deine Kraft und durch den Beystand des heiligen Geistes gibst du auch uns Macht und Stärke, alle Versuchungen zu überwinden, und du sorgest selbst dafür, uns nicht über Vermögen in Versuchung gerathen zu lassen.

Nun das ist es, warum ich dich, dreyeiniger Gott, inständigst bitte. Laß mich nicht in Versuchung gerathen; wenigstens nicht über mein Vermögen; und kommen Versuchungen, so stehe du mir bey, o Gott-Mensch, der du alle Versuchungen auch mir zum besten überstanden hast, und rüste mich aus mit Gnadenkräften deines Geistes, daß ich stark werde zu widerstehen allen äusserlichen und innerlichen Versuchungen, damit ich nur nicht am Glauben Schiffbruch leide.

3) um

* * *

8) um Erlösung vom Bösen.

Dann erlöse uns endlich, o Herr, vom Bösen; — vom Satan, seiner Macht und List; — von der Sünde; vom Fluche der Sünde; von der Knechtschaft und vom Betruge der Sünde; von den Folgen der Sünde, dem geistlichen und ewigen Tode; — damit, wenn der natürliche Tod, der Sünden Sold, kömmt, daß ich deine Gabe, das ewige Leben, in Christo Jesu habe; daß ich nicht durch Furcht des Todes in diesem Leben der Knechtschaft schuldig sey; sondern daß ich sagen könne: Herr, dir lebe ich, dir sterbe ich. Mir ist Leben Jesus, und Sterben Gewinn.

Lehre mich aber auch bedenken, daß ich sterben muß, daß ich klug werde; und hilf mir in der letzten Stunde durch, zur wahren Erlösung vom Leibe dieses Todes, zur Befreyung vom andern Tode, zum Uebergange zum ewigen Leben; — so daß ich sagen könne: Ich habe Lust abzuscheiden, und bey dir zu seyn; Ich weiß, an wen ich glaube; Ich kenne meinen Erlöser den Lebendigen. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; Ich habe Glauben gehalten; Hinfort ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit.

Und wenn mir dann noch vorher Anfechtung zustößt; so stehe du mir bey. Wenn Züchtigungen kommen, so laß sie mir zur göttlichen Traurigkeit gereichen, die niemanden gereuet; und in Trübsalen lehre mich erkennen und bedenken, daß sie nicht werth sind der ewigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Gib mir aber ferner den Geist des Gebetes, der Gedult und des Trostes, und der Treue und Beharrung bis ans Ende.

**Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in alle Ewigkeit, Amen!**

Herr, erhöre mein Gebet um Jesu Christi willen, Amen!

* * *

V. Beschluß der täglichen Andacht mit dem Uebergange zu andern täglichen Geschäfften oder zur sonn- oder festtäglichen Feyer.

Nun Gott sey gedankt, der mir auch diese Betrachtung und dieses Gebet wieder von statten gehen lassen! — Jetzt will ich getrost meinen Beruf abwarten, mit Eifer und Treue als vor Gottes Augen arbeiten, nichts unterlassen, was zu meinem Berufe gehöret. — Oder, wenn

wenn es Sonntag oder Feyertag ist, will ich der Bestimmung dieser Tage gemäß leben; mit Danke es erkennen und benutzen, wenn ich den freyen geseegneten Gebrauch des öffentlichen Gottesdienstes habe, auch durch Krankheit oder nothdringliche Abhaltung nicht daran verhindert bin; und dann will ich Gott nur um Seegen zu meiner Andacht und zur Sammlung meiner zerstreuten Sinne bitten. — In allem will ich nur auf Gott, auf seine Ehre, auf seinen Willen sehen. — Ihm sey Ehre und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

# Inhalt statt Registers.

I. **Für alle Stände;** oder von treuer Ausübung der Berufs- und Standespflichten, als der täglichen Hauptbeschäfftigung eines jeden Menschen. S. 7.

I) Was dazu gehöre, sich seines Standes und Berufes gesichert zu halten? S. 7.

II) Was ein jeder Stand und Beruf überhaupt für Gesinnung erfordere? S. 10.

III) Was jeder besonderer Stand und Beruf für eigne Bestimmung habe? S. 14. als

1) Regenten und Obrigkeiten, oder ihre Diener, Räthe und Beamten. S. 15.
2) geistliche Stellen und Lehrämter. S. 17.
3) Richter und Sachwalter, oder Minister und Gesandten ꝛc. S. 19.
4) Befehlshaber über Kriegsvölker und die ihnen untergeben sind. S. 20.
5) diejenigen, welchen öffentliche Geschäffte, Hofdienste, oder Aufsicht über öffentliche Anstalten anvertrauet sind. S. 21.
6) Berechnete Bedienungen und Vormundschaften. S. 23.
7) Reichs- und landständische Stellen. S. 23.

8) Aerz-

8) Aerzte und Wundärzte ꝛc. S. 24.

9) Gelehrte, oder die schöne Wissenschaften und Künste treiben. S. 24.

10) Leibesübungen und bloß körperliche Verrichtungen, oder auch Künstler und Handwerker; S. 25.

11) Kaufleute und Capitalisten. S. 27.

12) Landwirthe, Pachter ꝛc. S. 29.

13) überhaupt mit der Eidespflicht beladene Personen. S. 30.

IV) Von Standes- und Berufs-Pflichten des weiblichen Geschlechts und jugendlichen Alters. S. 30.

V) Wie ein jeder Mensch ohne Unterschied in seinem Stande und Berufe glücklich seyn könne, wenn er seine Zeit gehörig einzutheilen weiß, um in seinem ganzen Leben mittelbar oder unmittelbar Gott zu dienen? S. 40.

VI) Wie mit jedem Berufe der sonntägliche und tägliche unmittelbare Gottesdienst zu verbinden sey? S. 50.

VII) Wie kein Mensch, der seinen gesunden Verstand hat, von Berufs- und Standespflichten frey ist. S. 56.

II. Zur täglichen Andacht, oder Auszug aus dem Buche von dem einzigen Wege zur wahren Glückseeligkeit, für die, welche

ihre Gesinnungen damit übereinstimmend finden. S. 59.

I) Erhebung des Herzens zu Gott. S. 59.

II) Betrachtung über den Weg zur Seeligkeit, insonderheit über den Spruch: Also hat Gott die Welt geliebt. rc. S. 60.

1) Wie wir verlohren seyn würden,

a) wenn wir gar keine göttliche Offenbarung hätten; S. 60.

b) oder auch wenn wir nichts als das in der göttlichen Offenbarung enthaltene Gesetz wüsten. S. 62.

2) Wie uns in der göttlichen Offenbarung allein das Evangelium den einzigen Weg zur Seeligkeit weiset; und zwar

A) mit Eröffnung sonst uns unbekannter Wahrheiten vom Wesen Gottes und vom Ursprunge des Bösen. S. 65.

B) wie Gott noch Mittel veranstaltet, die durch fremde Verführung gefallenen Menschen zu retten. S. 66.

Nehmlich

a) wie Gott in solcher Absicht seinen Sohn dahin gegeben,

α) um als Mittler zwischen Gott und Menschen der göttlichen Gerechtigkeit völlig Gnüge zu leisten; S. 67.

β) aber auch so, daß dieser göttliche Mittler dereinst zum allgemeinen Gerichte und

und zu Antretung eines ewig herrlichen Reichs wiederkommen wird. S. 70.

b) wie dagegen von den Menschen erfordert wird:

α) nur zu glauben; S. 71. und wie dazu Gott alle Mittel veranstaltet. S. 73.

β) wie aber ausser dem Glauben den Menschen keine weitere Last auferlegt worden; und überall nur die größte Weisheit und Güte Gottes hervorleuchtet. S. 75.

III) Anwendung dieser im Evangelio geoffenbarten Wahrheiten, und darauf gegründete Entschliessungen. S. 76.

I. Ich glaube, und in diesem Glauben erkenne ich erst

1) Gottes Heiligkeit und Liebe; S. 76.

2) aber auch die Grösse der Strafbarkeit meiner Sünden. S. 78.

II. Ich verabscheue jetzt alle Sünden,

1) mit der festen Entschliessung

a) vorsätzlich nie wieder zu sündigen, sondern nur nach Gottes Willen zu leben. S. 79.

b) alles vergangene, wo möglich, in den Stand zu setzen, als ob es nicht geschehen wäre. S. 79.

c) überall aber nur auf das Verdienst Christi, nicht auf meine eigene Gerechtigkeit, Gnade von Gott zu erwarten. S. 80.

2) So

2) So erkenne ich aber auch den Werth des Verdienstes Christi, und bin völlig versichert, daß um dessen willen Gott alle Sünden vergibt, und Kräfte zum Guten verleyhet. S. 82.

3) So bitte ich also um Vergebung meiner Sünde und um Gnade zur Heiligung. S. 84.

III. Von allem dem ist eine Folge,

1) daß ich versichert bin

a) von Gott begnadiget und geheiliget, und also nicht verlohren zu seyn. S. 86.

b) auch nach dem Tode ein in alle Ewigkeit fortwährendes Leben sicher erwarten zu können. S. 88.

2) Aber so habe ich auch Ursache, so lange ich noch lebe,

a) weder an Gütern dieser Welt mein Herz zu hängen, noch Trübsal oder Tod zu fürchten. S. 91.

b) aber auch so zu leben, daß ich

α) die Zeit des Todes lediglich von Gott erwarte; täglich bereit, zu sterben, oder auch noch lange Gott und der Welt zu dienen, S. 82. und daß ich

β) beständig der Heiligung mich befleissige,

1) nicht nur vom Bösen abzulassen, sondern auch Gutes zu thun; S. 94.

2) eben deswegen aber auch in beständiger Wachsamkeit wider alle geistliche Feinde zu kämpfen, und im Gebete anzuhalten. S. 98.

IV) Nunmehriger Zutritt zu Gott, als zum versöhnten Vater, im Gebete, nach Jesu Vorschrift. S. 99.

I. Bitte um Gutes

a) im Geistlichen 1) um Heiligung des göttlichen Namens, S. 100.; 2) um die Zukunft des Reichs Gottes, S. 102.; 3) daß Gottes Wille geschehe S. 102. So kann ich

α) mich getrösten, Gott selbst, als den besten Herrn, Wohlthäter und Vater, zu haben, und alles andere dagegen für Schaden achten. S. 103.

β) So darf ich aber auch nur darnach trachten, und alles übrige Gott heimstellen. S. 104.

b) Doch auch im Leiblichen darf und soll ich 1) um unser tägliches Brod bitten, S. 106. Denn von andern Gütern gibt uns Gott doch mehr, als wir verdanken können, S. 107. Doch 2) mit williger Ergebung in Gottes Willen bitte ich

α) noch für mich 1) um Leben, Gesundheit, Zufriedenheit; allenfalls aber auch um Züchtigung und Trübsal, und nur um Beharrung und Fortgang im Guten, S. 108.; sodann 2) um Seegen meines Berufs und Gottesdienstes; S. 111.

β) mit Fürbitte um alles das, auch für meine Nebenmenschen. S. 112.

II. Wegen des Bösen, so uns noch anhängt und uns umgibt, bitten wir

1) um

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

1) um Erlassung unserer noch immer von neuem sich häufenden Schulden, S. 114.

2) um Abwendung aller uns gefährlichen Versuchungen, S. 115.

3) um Erlösung vom Bösen. S. 117.

V) Beschluß der täglichen Andacht, mit Uebergang zu anderen Geschäfften, oder zur sonn= oder festtäglichen Feyer. S. 118.

500.-
17.11.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pütter, Johann Stephan,

Etwas für alle Stände, und etwas zur täglichen Andacht für die, welche ihre Gesinnung damit übereinstimmend finden werden

Göttingen 1775

Mor. 1281 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597929-8
VD18 14688085-001